This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

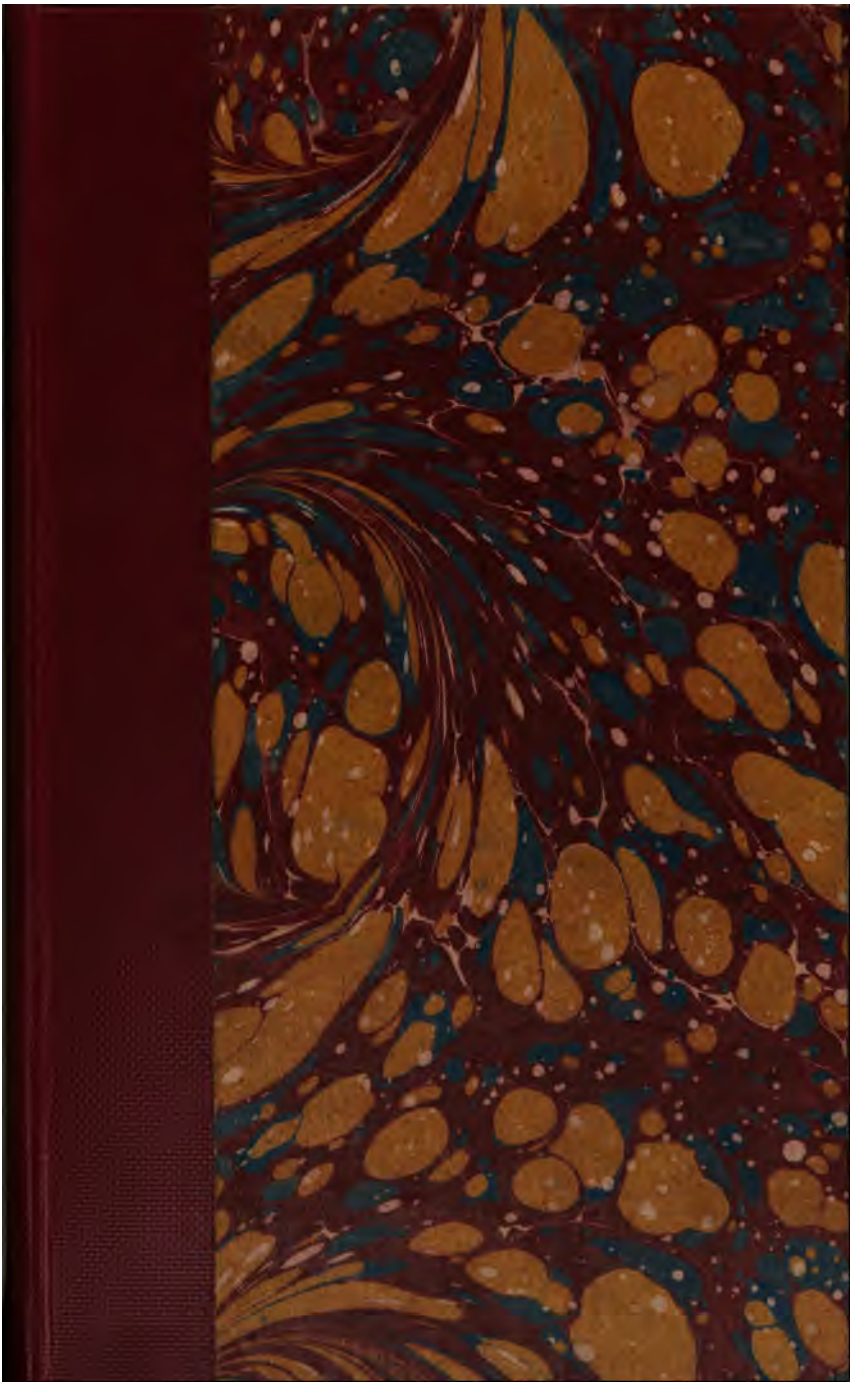
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

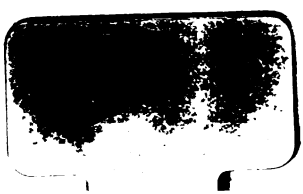
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Vet. Ger. III B. 36



Lieder

von Theodor Klein.

Lieder

von

Theodor Klein.

Mülhausen,
Buchdruckerei von P. Baret.

1846.

I.

Heimat.

(1838-1843.)

Die Liederſchlacht.

Alſatien's Sanggenoſſen.

Wir haben all' ein gleiches Streben
Und eine Braut, die Poeſie!
Fr. Otte.

Es tönt ein Fehderufen
Vom Wasgau bis zum Rhein,
Herab die Felſenſtufen
In's Alſaland hinein.

Von allen Bergen lodert's;
Die Streiter ſtehn geſchaart;
Zu Schlacht und Siegen fodert's
Gar wunderſamer Art.

Es hat ſich bald entſponnen
Ein luſtiges Turnei;
Im lichten Strahl der Sonnen,
Da kämpft ſich's frank und frei.

Im Thal, auf ſonn'ger Halde,
Und wo ein Brünnlein rinnt,
Auch wohl im grünen Walde
Die Fehde ſich entſpinnt.

Und auch auf grünen Höhen
In's Tannenkleid gehüllt,
Wo würz'ge Düfte wehen,
Iſt rechtes Kampfgefild.

Am Wasgau und am Rheine
Ertönt der Schlachtruf laut:
Friſch auf! friſch auf! 'sgilt eine
Gar wunderſüße Braut!

Hei, wie die Lieder klingen
In's Alſaland hinein!
Hei, welch ein friſches Singen
Vom Wasgau bis zum Rhein!

Das iſt ein Kämpfen, Streiten,
Iſt Fehde wack'rer Art!
Der Liederſturmglock' Läuten
Hat rings ein Heer geſchaart.

Stets offen ſtehn die Thüren
Zum weiten Liederſaal
In grünen Waldrevieren,
An Bächlein's Rand im Thal.

Und offen ſtehn die Hallen
Auf freien Bergeshöhn —

Da mag der Sang erſchallen
Und bis zum Himmel wehn.

Das Land im Thale drunten
Iſt unſer Vaterland;
Der Rhein hält es umwunden
Mit ſeinem Silberband.

Auch ſteht in ſeinen Gauen
Ein Wächter kühn und treu;
Zum Himmel trägt, dem blauen,
Der ſeine Krone frei.

Ich mein' den alten Münſter,
Aus Felſen kühn gethürmt;
Oft blickt er trüb und finſter,
Wenn's ihm zu Füßen ſtürmt.

Doch wenn die Lieder rauſchen
Volltönig durch's Gefild,
Da mag er ſelig lauſchen
Und träumen wundermild.

So träum' er denn und lauſche
Noch manch Jahrhundert lang!
Und ewig blüh' und rauſche
Im Elſaß Liederklang!

Zum Jahreswechſel.

Du neues Jahr! du Räthſelding!
Du neues Glied im Zeitenring!
Möcht' blicken dir in's Auge klar,
Doch du biſt ſo verſchleiert gar!

Was uns dein Vorhang wohl verhüllt?
Du ſchweigſt bis jedes ſich erfüllt;
Und von der Zukunft dunklem Thor
Ziehſt nimmermehr du weg den Flor.

Und doch, du liebes neues Jahr,
Zeigt uns dein Blick ſo freundlich klar,
Obſchon umflort, die rechte Bahn
Zur Heimat über'm Sternenplan.

Drum friſch durch Sturm und Wellenſchaum!
Und iſt das alte Jahr ein Traum,
Ein Traumbild der Erinnerung,
Das neue blüht in Hoffnung jung!

Im März.

Natur liegt noch ſo gar verſchneit
Als ſtarre Leiche da;
Und dennoch iſt es an der Zeit
Daß ſich der Frühling nah'.

Sie ruht in's Bahrtuch eingehüllt
Und ſchlummert tief und träumt
Von Zeiten, die von Blüt' erfüllt,
Von Roſenlicht umſäumt.

Sie träumt den bunten Lenzestraum
Mit ſeiner hellen Luſt
Noch einmal durch und fühlet kaum
Den Winter in der Bruſt.

Und fühlet kaum den eiſ'gen Hauch,
Der ihre Wange leckt,
Denn ſorglich hält ihr müdes Aug'
Der Traumesflor bedeckt.

Schlaf' ruhig zu, nur immer zu!
Da iſt der kecke März;
Der muß dich rütteln aus der Ruh',
Aufthauen wird dein Herz.

Und fehlt dem Kecken noch die Kraft
Zu wirken wie er will,
Ei, das Verſäumte wirkt und ſchafft
Dann gerne der April.

Märzſturm.

Horch wie der Sturm daherbraußt wild
Durch's winterſchaurige Gefild
Und nochmals an den Bäumen rüttelt,
Ob alle Zweige gar geſchüttelt.

Laß dich's nicht kümmern, liebe Au,
Das iſt des Winter's Abſchiedsſchau
Und auf der Zeitfluth raſcher Welle
Naht ſchon der Lenz, der blütenhelle.

Vorfrühling.

Noch rauſchen keine Blätter,
Die Bäume ſtehn ſo kahl
Und rauhe Sturmeswetter
Durchjauchzen Berg und Thal.

Die blauen Lüfte ſchweigen,
Verſtummet liegt die Flur
Bei ihren tauſend Leichen —
Noch ſchlummerſt du, Natur.

Doch ſieh wie ſchon die Wieſen
Von Hoffnungsfarbe grün
Und blaue Veilchen grüßen
Am Quellenrande hin.

Scheint auch mit ſeiner Wonne
Der Lenz noch fern zu ſeyn,
Die gute Mutter Sonne
Lockt ihn in's Land herein.

Das erſte Veilchen.

Die Winde wehen lind und lau,
Der Schnee ſchmilzt auf der ſtummen Au;
Noch ſind die Fluren ſtill und kahl,
Doch wärmt ſchon mild der Sonne Strahl,
Und an des Bächlein's ödem Rand
Ich heut ein erſtes Veilchen fand.
Nun iſt der Frühling nimmer weit
Mit ſeiner Blütenherrlichkeit.

Frühlings-Scene.

Sag' Roſe, was thuſt du ſo verliebt
Mit dem Schmetterling, dem bunten?
Macht es dir Luſt, rothwangig Kind,
Sein Blütenherz zu verwunden?

Denn unter dem Purpur lauſcht der Dorn,
Verletzend den gaukelnden Schwärmer.
Doch tändelt er weiter mit leichtem Sinn,
Um ein Bischen Blütenſtaub ärmer.

Ich ſchaue ſinnend dem Treiben zu
Und thu's mit meinem vergleichen.
Wie ich an Hoffnungen ärmer bin —
O laßt mich das verſchweigen!

Frühlingsklage.

Sie meinen es wäre Frühling
Und ſingen's in alle Welt —
Und doch wie kahl die Bäume!
Die Matten wie ſchlecht beſtellt!

Sie heißen den Lenz willkommen;
Der aber bleibt verſtummt,
Der ſonſt in tauſend Liedern
Im Walde ſingt und ſummt.

Es kommt mir vor als trieben
Sie mit dem Frühling Scherz.
Du aber magſt's begreifen,
Mein leidbefangen Herz!

Du kannteſt auch einen Frühling,
Dem du ſchon lange rufſt;
Sein Paradies bleibt verſunken,
Das du dir einſt erſchufſt!

Laue Luft.

Wie biſt du noch ſo kahl, ſo grau,
So ganz verödet, ſtille Au!
Und doch wie mild und doch wie lau
Umfächelt mich dein Hauch, o Luft!
Es ſcheint mir faſt als möchteſt du
Mich locken aus der Friedensruh'?
O locke nur, lock' immer zu!
So lang kein jubelnd Lerchlein ruft,
Und würzig wallt der Blütenduft,
So lang kein blaues Veilchen ſprießt,
So lang kein neuer Frühling grüßt!

Frühling.

O komm' Herzlieb, 'ziſt Frühling,
Komm' in den grünen Wald!
Da iſt ein buntes Blühen,
Manch helles Liedlein ſchallt.

Die Zweige ſchütteln nieder
Den duft'gen Blütenſchnee,
Der legt ſich wie ein Balſam
Herz, auf dein leiſes Weh.

Das Brünnlein hüpft im Graſe
So luſtig plätſchernd fort
Und alle Vöglein tauſchen
Manch ſüßes Liebeswort.

O Minne, holde Minne,
Du Frühlingsparadies,
Wie iſt dein Blütenwehen
So duftig und ſo ſüß!

O Minne, holde Minne,
Du heller Lenzeslaut,
Wie klingeſt du im Herzen
So lieblich und ſo traut!

So komm' Herzlieb, du ſüßes,
Komm' in den Blumenhain,
Weil du ſo ſehr mich liebeſt,
Muß es ja Frühling ſeyn!

Zum Lied!

Ein Herz, das nur in Liedern lebt
Und ſich im Klange giebt,
Iſt reich und glücklich; Frieden webt
Das Lied um den es liebt.

Drum friſch mein Herz, verſtröme leis
Der Jugendblüten Duft!
Es iſt ein höher Gottgeheiß,
Das dich zum Singen ruft.

Noch währt dein Frühling — bald vielleicht
Kehrt Winter in die Bruſt;
Und wenn ſich erſt die Locke bleicht,
Ade dann Liederluſt!

Liebesfrühling.

Rauſchende Bäume,
Liſpelnde Blüten,
Selige Träume
Weckt ihr und Frieden.
Flüſternde Blumen,
O wie ſo mild
Schmückt ihr des Herzens
Oedes Gefild!

Frühling der Liebe,
Innig Verweben
Himmliſcher Triebe
In unſer Leben!
Frühling der Liebe,
Göttliche Luſt,
Bau' deinen Altar
Mir in die Bruſt!

Wünſche.

O wär' ich doch ein Sänger
Im blauen Luftrevier,
Ich trauerte nicht länger
In ſtummem Leide hier!

O wär' ich eine Welle
Im klaren Silberbach,
Ich ſeufzt', geſchwätzig-ſchnelle,
Wohl nie ein leiſes Ach!

Und wär' ich doch im Haine
Ein friſches grünes Blatt,
Das nur im Lenzesſcheine
Den Weſt zum Buhlen hat!

Ich würde keck mich wiegen
In hoher blauer Luft
Und ſchlürft' in vollen Zügen
Des Aether's reinſten Duft.

Mit koſigem Gerieſel,
An Blumenborden hin
Und über blanke Kieſel
Würd' ich zur Ferne zieh'n.

Und ſchmeichelnd würd' ich rauſchen,
Ein grünes Blatt im Hain,
Und Liebesworte tauſchen
Und lenzesſelig ſeyn.

O ſtille Sehnſuchtsträume
In Leid ſo wie in Luſt,
Seyd ihr auch leere Schäume,
Bleibt ſtets mir in der Bruſt!

Sängerſtolz.

Ihr ſagt ich wäre wenig
Und ſchmält ohn' Unterlaß;
Und doch bin ich ein König,
Beweiſen kann ich das.

Seht nur den blauen Himmel,
Seht nur den grünen Wald,
Wo Frühling's Luſtgetümmel
Von allen Zweigen ſchallt.

Seht wie die Blumen alle
Mir ſpenden ihren Duft,
Wenn mich mit ſüßem Schalle
Natur in's Freie ruft.

Ei gut! Zwar bin ich wenig,
Doch ſchreit' ich da hindurch,
Bin ich gewiß ein König
Auf ſeiner Königsburg!

Waldbildchen.

Ein Reh guckt aus dem Buſch;
Ein Jäger naht — huſch! huſch!
Das Rehlein birgt ſich ſcheu
Vor ſeinem Mörderblei.

So wagt die ſtille Luſt
Sich fröhlich aus der Bruſt,
Da drängt ſie kalt zurück
Ein feindliches Geſchick.

Liedes-Werbung.

Ich lag in deinen Armen
Und an dein Herz gedrückt;
Mein Herz fühlt' ich erwarmen,
Als du mir voll Erbarmen
In's Auge mild geblickt.

Vom Alltagssturm verdorben,
War ganz in meiner Bruſt
Das Jugendlied erſtorben,
Du haſt mich neu geworben
Der heitern Liederluſt.

Deß habe Dank, du ſüße,
Du wunderſame Maid!
Du ſprachſt zum Lied: Erſchließe
Den duft'gen Kelch und grüße
Die Frühlingsherrlichkeit!

Liebesnacht.

Das war 'ne wunderſchöne Nacht!
Die Sternlein blinkten golden;
Der Mond, am Himmel aufgewacht,
Ergoß den lichten Silberſtrom
Herab vom blauen Wolkendom —
Ich ging mit meiner Holden.

Das war 'ne wundermilde Nacht
Aus Friedensruh' gewoben!
Wer hätte damals mir geſagt,
Daß mein im ſtillen Erdenhaus
Noch harre ſolch ein Wettergraus,
So wildes Sturmestoben?

Rath.

Wie das Leben ſich dir gibt,
Mußt du's eben nehmen;
Wenn es hell iſt und ſich trübt,
Laß dich das nicht grämen.

Sieh des Himmels lichtes Blau!
Eben noch umhüllte
Dunkler Sturmgewölke Grau
Sein Azurgefilde.

Liebesregung.

Wenn die Wieſen grün ſich färben
Und die Blütenbäume wehn,
Kann das Herz um Liebe werben
Und in Liebe neu erſtehn.

Wenn die blauen Veilchen ſprießen
An des Silberbächlein's Rand
Und die Sängervöglein grüßen,
Knüpft ſich neu der Liebe Band.

Wenn die Düfte rings ergoſſen,
Die der junge Lenz gebar,
Iſt auch ſie in Blüt' geſchoſſen
Und es flammt ihr Hochaltar.

Nachtigallenſang.

Die Nachtigall im dunklen Buſch
Lockt mit ſo weichem Sang;
Das iſt ein heilend Schlummerlied
Für meinen Schmerzendrang.

Es klingt ihr wehmuthsvoller Ton
Mir bis in's Herz hinein;
Nun darf es ſich mit neuer Luſt
Des Daſeyn's wieder freu'n.

Du Sängerin der Friedensnacht,
Du weiches Liederherz,
Sag', hatteſt leiſe Ahnung du
Von meinem ſtillen Schmerz?

Am ersten Mai.

Wenn ich die Knaben allzumal
Seh' mit den Mägdlein wallen,
Iſt's mir als müßt' ich jedesmal
Natur, in deinem Frühlingsſaal
Anbetend niederfallen.

Sie ſchwingen ihre Maien grün
Und ſingen helle Lieder.
Wie wird das Herz mir da ſo kühn!
Die Sträucher und die Bäume blühn
Und ich — auch ich blüh' wieder.

O Maienzeit! Vielwonn'ge Zeit,
Wenn rings auf allen Triften
So reiche Frühlingsherrlichkeit
Und ſich der Buſen wie geweiht
Im Jubelrauſch muß lüften!

Drum ſinget, Kinder, allzumal
Lenzauferſtehungswonnen,
Singt ſie im erſten Maienſtrahl,
Für euch hat's Leben keine Qual,
Hat es nur heitre Sonnen.

Einſt kommt die Zeit, o käm' ſie nicht,
Die euer Herz wird trüben;
Die wird euch ſtürmen in's Geſicht
Und wohl euch, läßt ſodann ihr nicht
Vom Glauben, Hoffen, Lieben!

Mailuft.

Freundlich ſchwebt der Mai hernieder,
Bringt uns Liebe, Luſt und Lieder,
Spendet leichte Frühlingsbilder,
Stimmt ſelbſt kranke Herzen milder;
Schüttelt aus den duft'gen Locken
Roth' und weiße Blütenflocken;
Heißt die Quellen munter hüpfen,
Bächlein durch die Blumen ſchlüpfen;
Heißt die Vöglein muſiciren
In den Luft- und Waldrevieren.
Lerche ſchlägt im Aehrenfeld,
Nachtigall im laub'gen Zelt;
Haben ſich gar viel zu ſagen
In den luſt'gen Maientagen;
Selbſt der Kukuck ruft — ei! ei!
Drunter hin ſein Einerlei.
Das iſt überall ein Rauſchen
Und ein Blick- und Küſſetauſchen;
Ueberall ein traulich Flüſtern
Auf der Flur, im Waldesdüſtern. —
Herz, nun trete friſch die Bahn
Durch den Frühlingsjubel an;
Gib den Lenzgefühlen Raum,
Träume fort den Jugendtraum,
Und die flüchtigen Geſtalten
Such' im Liede feſtzuhalten.

Herz und Veilchen.

Du Blümlein an des Weges Rand,
Beſcheiden ſtilles Veilchen,
Biſt du nicht oftmals traurig gar,
Daß du nur blüh'ſt ein Weilchen?

Daß dich die Sonnengluten bald
Verſengen und entlauben
Und deinen reichen Blütenkelch
Des ſüßen Duft's berauben?

Und warum ſollte traurig ſeyn
Das ſtill-beſcheid'ne Veilchen,
Daß es der Sonnenſtrahl verſengt,
Daß es nur blüht ein Weilchen?

Beſieh dir doch das Menſchenherz
So dürr zu allen Zeiten —
Du wirſt die kurze Blütenzeit
Des Veilchen's bald beneiden.

Die Trauernde.

Lieb' Kind, was ſoll das Weinen?
Es ſteht dir nimmer gut.
Laß hell die Aeuglein ſcheinen,
Zwei Stern' in Aetherfluth.

Viel lichte Purpurroſen
Auf deinen Wangen blühn;
Sie heißen Scherz und Koſen
Und minniges Erglühn.

Im Glanz der Frühlingsſonne
Was ſoll der Thränenblick?
Strahlt er die inn're Wonne
Im äußern Schmerz zurück?

An der Quelle.

Muntrer Quell,
Silberhell
Rinnend aus dem grünen Mooſe,
Deine Well'
Flieht ſo ſchnell,
Aehnlich manchem Lebensloſe.

Wie du hüpfſt!
Wie du ſchlüpfſt
Durch die bunten Blumenflechten,
Die den Weg
Unterm Steg
Neckend dir verrammeln möchten!

O du haſt
Keine Raſt!
Unter leiſem Murmelkoſen
Hüpfeſt du
Immer zu
Durch die Veilchen und die Roſen.

Bleibſt nicht hie;
Kehreſt nie;
Deine Luſt heißt Wanderleben.
Einen Gruß
Darum muß
Ich dir mit zur Reiſe geben.

Lenzgefühl.

Mein Herz, kannſt du mir ſagen
Was mich ſo ſelig macht
In dieſen Lenzestagen,
Mit ihrer ſonn'gen Pracht?

Ich fühl' wie Etwas leiſe
Den Buſen mir durchzückt
Und, ungewohnter Weiſe,
Mein ganzes Seyn beglückt.

Iſt's weil die Blumen blühen
So duftig um mich her?
Durch's Blau die Vöglein ziehen?
Ich weiß es nimmermehr!

Blümlein und Vögelein.

Die Roſe iſt geſproſſen;
Ihr Kelch hat ſich erſchloſſen
Und iſt dann ſtill verblüht;
Das Veilchen hat geglänzet,
Die Wieſenflur bekränzet
Und iſt dann auch verglüht.

Im Walde iſt ein Klingen,
Die Vöglein alle ſingen
So gar zu viel und ſüß!
Von Liebesworten klingt es,
Von Friedensworten ſingt es
Im Waldesparadies.

O ſüßes Vogelleben!
O inniges Verweben
Der Blümlein auf der Au!
Möcht' wie ein Blümlein blühen
Und wie ein Vöglein ziehen
Hinan in's Himmelblau!

Waldkonzert.

Der Wald ſchickt ſeine Boten aus
Ringsum auf allen Pfaden,
Die Vöglein in ſein grünes Haus
Zum Sangkonzert zu laden.

Die folgen ſolcher Ladung gern;
Ein Heer ſangluſt'ger Gäſte,
Verſammelt aus der Näh' und Fern',
Bevölkert alle Aeſte.

Ei, was wird das für eine Fluth
Lenzfriſcher Töne geben,
Tritt nun der kräft'ge Sängermuth
In's liederreiche Leben!

O Lenzesluſt, o Waldesduft,
O klangvoll Liederweſen!
Die Luſt im Frühlingsjubel ruft —
Du kannſt, mein Herz, geneſen!

Frühlingsgedanken.

Ei Frühling, biſt du wieder da
Mit Duft und Blütenregen?
So jubelt Alles fern und nah
Dir ſeinen Gruß entgegen.

Nachdem der Winter traurig gar
Im Zeitengrab verſchwommen,
Mit tauſend Wundern farbig-klar
Iſt nun der Lenz gekommen.

Du ſtandeſt, ſehnſuchtkranke Bruſt,
Dem herbſten Kummer offen,
So öffne dich nun auch der Luſt
Und ſchwelg' im kühnſten Hoffen.

O ſchnell verrauſchend Liederglück,
Wie gehſt du bald in Trümmer!
Natur, dein Frühling kehrt zurück,
Der dein'ge, Herz, kehrt nimmer.

Frühlings-Recht.

Nun kommt der Frühling bald
Und du biſt traurig, Herz!
Sein Blütenbanner wallt
Und lockt zu Luſt und Scherz.

Wie magſt du ſeyn ſo trüb,
Wenn heller Frohſinn klingt
Und nur von Luſt und Lieb'
Im Wald der Vogel ſingt?

Wirf ab den Trauerflor,
Er ſteht dem Lenze ſchlecht;
Sey fröhlich wie zuvor
Und üb' dein Frühlingsrecht.

Winter im Frühling.

Es weckt der Lenz viel Blüten,
Viel Lerchenſang im Hain,
Mich Armen will hienieden
Kein gold'ner Lenz erfreu'n.

Die Freude tauſendkehlig
Aufjauchzt im Frühlingsroth,
Indeß mein Herz bricht mählig
Und ſtill ſich grämt zu todt.

Verlockung.

Die loſen Wellen flüſtern
Im tiefen blauen See;
Ich ahn' im Waldesdüſtern
Der Waſſerjungfrau Näh'.

Hab' acht mein Herz, du leichtes,
Und ſey auf deiner Hut!
Ein gähnend Grab, ein feuchtes,
Gar lockend vor dir ruht!

Trübe Oſtern.

Das iſt ein traurig Oſterfeſt
Und gar ein trüber Lenzestag!
Der Vogel hütet ſtumm ſein Neſt,
Nicht ſingend er in's Freie mag.

Kein Gräslein wuchert auf der Au,
Am Baume keine Blüte prangt,
Auf keinem Halme blitzt der Thau,
Die ganze Erde ſcheint erkrankt.

Natur, was haſt du denn gethan,
Daß ſolch ein Fluch dich heute ſchlägt?
Sieh nur, der Frühling will ſich nahn,
Der Luſt und Glück am Buſen trägt!

Dein Auferſtehungsfeſt begeh'—
Denn auch für dich iſt's Oſtern heut —
Und breite über Thal und Höh'
Das farbig-bunte Frühlingskleid.

Wunden der Natur.

Ein Felsblock tief zerklüftet
Und eine Blum' verdüftet
Auf ſchwarzgebrannter Flur,
Ein Baumſtamm, hohl, zerſplittert,
Ein Blatt im Herbſt verwittert,
Sind Wunden der Natur.

Die hat ſchon viele Wunden
In ihrer Bruſt empfunden
Und blüht doch ewig jung. —
O Herz in Gram zerſchmolzen,
Wach' auf, wach' auf zum ſtolzen,
Zum kühnen Jugendſchwung!

Sänger-Gruss.

Die rüſt'ge Sängerſchaar am Rheine
Beſcheidet mich in ihren Saal;
So liederreich wie die iſt keine
Und ehrenfeſt auch beim Pokal.

Entlang die Ufer rauſcht's von Liedern,
Dem edlen Heimatgeiſt geweiht,
Wie unſern Vätern ſie, den biedern,
Einſt ſang die Minneroſenzeit.

Denn ſeht, zwei treue Kämpfer ſtehen,
Der Gutenberg, der Erwins-Dom,
Zu ſeinen Wächtern auserſehen,
An unſerm heimatlichen Strom.

Die führen eine rüſt'ge Sprache
Und pflanzen treu das reine Wort,
Wie's unverfälſcht die alten Tage
Uns überliefert, freudig fort.

Ich rede nur das Wort der Alten,
Das ich zur Loſung längſt mir nahm,
Und werd' es alſo ſtets verwalten,
Wie's uns von ihnen überkam.

Lenz und Dichtung.

Lenz und Dichtung, eng verſchwiſtert
Wie ein trautes Liebespaar,
Habt ſo oft mich ſchon entdüſtert,
Lichtend mir die Seele klar!

Lenz und Dichtung, Glanzesſterne
An dem Lebensfirmament,
Wie ſo unausſprechlich gerne
Euch mein Herz zuſammennennt!

Lenz und Dichtung, holde Blüten,
Wurzelt tief in meiner Bruſt,
Daß ein ew'ger Lenzesfrieden
Bleibe meiner Dichtung Luſt!

Im Auguſt.

Schon liegt viel Laub, viel abgeſunk'nes,
Auf meinen Pilgerpfad geſtreut;
Deß biſt du Herz, mein ſelig-trunk'nes,
Voll Wehmuth und voll Traurigkeit.

Noch glühet heiß die liebe Sonne,
Doch quälet Ahnung ſchon mein Herz:
Bald flieht ſein Lenz mit ſeiner Wonne,
Sein Winter naht mit ſeinem Schmerz!

Nachſommer.

Meint' es wäre längſt dahin
All' das holde Blüh'n und Glüh'n;
Sieh da zaubern nochmals bunter
Sich zurück die Sommerwunder.

Nochmals ſchmückt den Flurentiſch
Die Natur in Liebe friſch,
Will nach langen, trüben Tagen
Ihren Troſt uns nicht verſagen.

Wußte wohl, du holde Braut,
Daß mein Herz dir recht vertraut,
Wußte wohl daß du nicht grolleſt,
Sondern neu uns ſegnen wolleſt.

An einem Regentage.

Wird es ewig, ewig regnen?
Wird es ewig trübe ſeyn?
Will der Himmel nimmer ſegnen
Erde dich mit Sonnenſchein?

Will er denn dich, Arme, näſſen
Stets mit ſolcher Thränenfluth,
Als ob ihn ein Schmerz muß preſſen,
Der ihm tief im Herzen ruht?

Wohl ein Schmerz, blickt er hernieder
In des Erdentreibens Graus,
Wo ſich neiden ſelbſt die Brüder,
Einer um des andern Haus!

Wo ſich alle Menſchen haſſen,
Sich mit Recht das Unrecht ſchmückt,
Und der Wehmuth Schmerz aus naſſen
Augen zu den Sternen blickt.

Darum mag es fürder regnen
Bis der letzte Haß verglimmt
Und des Himmels neues Segnen
Weg all' Leid der Erde nimmt.

Nachſommer.

Meint' es wäre längſt dahin
All' das holde Blüh'n und Glüh'n;
Sieh da zaubern nochmals bunter
Sich zurück die Sommerwunder.

Nochmals ſchmückt den Flurentiſch
Die Natur in Liebe friſch,
Will nach langen, trüben Tagen
Ihren Troſt uns nicht verſagen.

Wußte wohl, du holde Braut,
Daß mein Herz dir recht vertraut,
Wußte wohl daß du nicht grolleſt,
Sondern neu uns ſegnen wolleſt.

An einem Regentage.

Wird es ewig, ewig regnen?
Wird es ewig trübe ſeyn?
Will der Himmel nimmer ſegnen
Erde dich mit Sonnenſchein?

Will er denn dich, Arme, näſſen
Stets mit ſolcher Thränenfluth,
Als ob ihn ein Schmerz muß preſſen,
Der ihm tief im Herzen ruht?

Wohl ein Schmerz, blickt er hernieder
In des Erdentreibens Graus,
Wo ſich neiden ſelbſt die Brüder,
Einer um des andern Haus!

Wo ſich alle Menſchen haſſen,
Sich mit Recht das Unrecht ſchmückt,
Und der Wehmuth Schmerz aus naſſen
Augen zu den Sternen blickt.

Darum mag es fürder regnen
Bis der letzte Haß verglimmt
Und des Himmels neues Segnen
Weg all' Leid der Erde nimmt.

Schweige!

Ich fühl's wie keck die Liederluſt
Melodiſch ſtürmt durch meine Bruſt
Und will dem innern Reiche
Entranken ihre Zweige.

Den Liederfrühling ſeh' ich blüh'n
Und manch ein Sangesvöglein zieh'n;
Es flötet ſo herzinnig:
O lieber Wald, da bin ich!

Und ich ſoll ſchweigen leidgedrückt,
Als wär' mir nie ein Lied geglückt? —
Ach! wie ſo ſchwer das Schweigen
Bei ſolchem Jubelreigen!

Im September.

Leichenfahle Blätter ſinken
Abgewehet von den Bäumen;
Winter mag nicht länger ſäumen
Seinem Boten Herbſt zu winken.

Sieh' und der betritt die Lande;
Rebenlaub um's Haupt geſchlungen,
Kommt er keck dahergeſprungen,
Anzukünden wer ihn ſandte.

Winterbote du, erinnern
Muß mich jederzeit dein Kommen,
Daß nun wieder bald verglommen
Jede Luſt in meinem Innern!

Gelübde.

Die Schwalbe flieht,
Der Sommer zieht
Auf flüchtiger Schwinge von dannen.
Die Herbſtluft winkt,
Die Traube ſinkt,
Zu füllen die ſchäumenden Kannen.

Natur, es ſey:
Ich war dir treu
In des Sommer's ſchwüligen Tagen;
So bleib' ich's auch
In Nordſturm's Hauch,
Wenn dein Stündlein zur Ruhe geſchlagen!

Im Herbſtſonnenſchein.

Herbſtſonnenſchein, du lieber Schein,
Wie biſt du noch ſo mild und warm,
Da rings ſchon Wald und Flur und Hain,
Als wie gedrückt von tiefem Harm,
Zum Winterſchlaf ſich niederlegt,
Der Sturm durch gelbe Blätter ſchlägt!

O du gemahnſt mich allzumal
An eine Mutter, die ihr Kind,
Berühret von des Todes Strahl,
Noch einmal wiegt im Arme lind!
So linderſt gern du noch einmal
Der Erde, deines Kindes, Qual.

Schein' immer zu und wärme recht
Die Erd' mit deinem klaren Licht!
Es wohnt darauf ein kalt Geſchlecht,
Gib daß dein Strahl in's Herz ihm bricht
Und bei des nahen Winter's Harm
Sein Inn'res halte frühlingswarm!

Nachtphantaſie.

Nachts wenn die Sterne blinken
Auf unerreichter Bahn,
Möcht' Aetherthau ich trinken
Und mich dem Himmel nah'n.

Die Welt liegt rings ſo ſtille,
So ſtumm als wie ein Grab —
Du Licht von oben quille
Tief in mein Herz hinab!

Nach Jenſeits leih' mir Flügel,
O mild verklärter Traum!
Dem Geiſte laß die Zügel,
Hier findet er nicht Raum!

Mitternacht.

Still, o ſtill, es wandeln Geiſter
Durch die ſtumme Mitternacht!
Still, o ſtill, am Friedenshimmel
Nur das bleiche Mondbild wacht!

Still, o ſtill, es träumt die Liebe
In der ſtummen Mitternacht,
Und das Auge ſchwimmt in Thränen,
Und es ſchlägt das Herz ſo ſacht!

Und der Kirchthurm ſendet dröhnend
Niederwärts den zwölften Schlag,
Dumpf im Buſen wiederhallend,
Als ob er ihn ſprengen mag.

Immerhin! Aus ſeinen Träumen
Rüttelt nicht der Klang das Herz;
Solch ein Weh läßt ſich nicht ſagen,
Keine Sprach' hat ſolch ein Schmerz!

Lied.

Ihr Alten, laßt die Jugend ſingen
Und ſchweigſam reiht euch zum Pokal.
Laßt ſie dem Frohſinn Kränze ſchlingen
Und ſich im heitern Tanze ſchwingen
Im blütenhellen Frühlingsſaal.

Euch ziemet nicht ſo lautes Tollen,
Die ihr das Schwert zur Hand gezückt,
Als von des Kampfgewitter's Rollen
Die Heimatfluren rings erſchollen,
Und Aug' in Aug' dem Feind geblickt.

O geht den Jungen ſtets, ihr Alten,
Mit ernſtbedächt'gem Schritt voran!
Und will die Heimatlieb' erkalten,
Will andre Lieb' ihr Herz umwalten,
Dann führt ſie auf die rechte Bahn!

Im November.

Sieh die bereiften Fäden an
Am blätterloſen Baum,
Und ſprich das Leben iſt ein Wahn,
Ein kurzer Wonnetraum.

Gern möchteſt du dich noch ergehn
In heller Frühlingsluft,
Und fühleſt ſchon des Winter's Wehn
In deiner Liederbruſt.

So iſt's und wird es ewig ſeyn,
Wie auch dein Herz ſich freut;
Denn aus dem Flor der Träumerei'n
Blickt ſtets die Wirklichkeit.

Herbſt.

Es war noch eben Frühling kaum;
Wie iſt es doch geworden,
Daß ſchon der Herbſt von jedem Baum
Herabguckt aller Orten?

O Wald, der du ſo gelb dich färbſt,
Biſt eben grün geweſen?
Das war der Grabesbote Herbſt,
Du kannſt nicht mehr geneſen.

Ergib dem Schickſal dich getroſt. —
Dir gleicht mein Herz, das ſchwüle,
Iſt auch vom Herbſtesſturm umtoßt
Und hegt noch Lenzgefühle.

Herbſtbild.

Zum rechten Herbſtbild taugen
Die hellen Farben nicht.
Steht wohl den Thränenaugen
Ein lächelndes Geſicht?

Wenn kahl die Bäume ſtarren
In ſchneebedeckte Luft,
Darf nimmer lang erharren
Natur des Winter's Gruft.

Und wenn die müden Glieder
Sie leis zur Ruhe ſtreckt,
Ein treuer Grabeshüter,
Der Nebel drauf ſich deckt.

Herbſtroſen.

1.

Einſame Blume, was kam dir ein,
Daß du mit dem hellen Roth
Willſt ſchmücken den dunkeln Spätlingshain,
Drin jede Loſung nur: Tod!

Dein Purpurkrönlein entgegennickt
Dem Grab, das Natur ſich gräbt;
So oft noch die Liebe den Ruhplatz ſchmückt
Der Liebe, die ausgelebt.

2.

Kahle Zweige, dürre Blätter,
Nur zuweilen noch ein grünes,
Das, verſchont vom Sturmeswetter,
Wagt ein Lebenswort, ein kühnes.

Auch die ſelt'nen Blätter alle
Todesgrauend leis vergelben,
Seit ſich ob der Waldeshalle
Nebelbaldachine wölben.

Herbſtmorgen.

Herbſtnebelſchleier wallen,
Der Morgen iſt ſo kühl!
O Wald, in deinen Hallen
War kaum ein froh Gewühl,
Nun trauerſt du ſo ganz verwaißt,
Gleichſt einer Leiche wohl zumeiſt.

In deinen Luſtrevieren,
Wo ſonſt, ein Jubelchor,
Die Vöglein muſiciren,
Schallt nun des Jäger's Rohr,
Und manch erſchrocken Häslein rennt
Durch's herbſtlich-kahle Rebgeländ.

Einſt wird der Frühling glänzen;
Die Ruhezeit nun winkt,
Bis ſich mit Blütenkränzen
Friſch die Natur umſchlingt
Und ſie, das treue Mütterlein,
Sich wird als Braut des Lenzes freu'n.

Im Herbſt.

Das iſt die Zeit der Träume,
Wenn ſich der Herbſt genaht
Und welk ihr Laub die Bäume
Geſtreut auf meinen Pfad.

Wenn kahl die Aeſte hangen
In nebeltrüber Luft
Und alle Zweige prangen
Im Silberkleid von Duft.

Da träum' ich gern von Liebe,
Wie bald ſie muß vergehn;
Und wie der Herbſt ſo trübe,
Dieweil der Lenz ſo ſchön!

Auf der Herbſtwanderung.

Wie biſt du nun, mein Wald, ſo düſter
Und wie ſo öd' und abgeblüht!
Der welken Blätter Herbſtgeflüſter
Singt dir ein letztes Schlummerlied.

Daneben rauſcht des Bächlein's Welle
Als wär' es Lenz noch allzumal;
Der Himmel lächelt blau und helle
Als wie im Frühlingsſonnenſtrahl.

O möchte doch in meinem Herzen,
Wo's Herbſt und Winter auch zumal,
Entzünden die erloſch'nen Kerzen
Noch ſo ein letzter Frühlingsſtrahl!

Ermuthigung.

Blicket dir die Welt, die kalte,
Spottend oft in's Angeſicht,
Hauche du den Schmerz in Lieder
Und verſenk' ihn in's Gedicht.

Laß den Hohn nur um dich toben;
Wenn der Winter dich umzieht,
Blüht ein friſcher Liederfrühling
Dir im innerſten Gemüth.

Daran laß dein Herz erwarmen;
Sing' im Leid, im Kummer ſing';
Laß dein Lied von Blum' zu Blume
Gaukeln wie ein Schmetterling.

Lieder, die im ſtummen Harme
Leis erſinnt ein wundes Herz,
Das ſind lichte Traumesſchwingen,
Aufwärts tragend, ſternenwärts.

Die Traumwelt.

Gemüthlich iſt's im Reich der Träume;
Da taucht manch liebes Bild empor,
Da legt ſich auf des Buſens Räume
Leis ein geheimnißvoller Flor;
Und ob auch hoch die Zeitflut ſchäume,
Der Traumwelt roſig-gold'nes Thor,
Verwahrt mit unentweihten Siegeln,
Sie wird es nimmermehr entriegeln.

Menſch, fliehe wenn ein Sturm dir dräuet,
Wenn's dunkel wird im innern Raum,
Zu jenem Tempel unentweihet
Und wiege dich in luft'gen Traum;
So bleibſt du wunderbar befreiet,
Des Schickſals Schläge fühlſt du kaum,
Und ſüße Ruhe, ſüßer Frieden
Iſt in dir ſelber dir beſchieden.

An einen Freund.

Sonett.

Undankbar nenneſt, Freund, du der Sonette
Geſchickte Fügung; gern mag ich's verſchulden
Und bleibe dennoch treu den tauſend Hulden,
Die dem Sonett entblühen um die Wette.

Du Mann, blickſt kalt nur auf die Lebenskette,
Gefügt — Erfahrung lehrte dich's — zum Dulden.
Doch mir, dem Jüngling, lächelt noch ſo gulden
Der Morgenſchein auf manche Frühlingsſtätte.

Drum will mein Herz in Liedern ſich entfalten,
Leichtfertiger Natur, gleich den Gefühlen,
Die durch die Bruſt auf Traumesflügeln jagen.

Bald wird das Leben ernſter ſich geſtalten,
Der Sturm wird mordend in den Blüten wühlen,
Dann gilt es Muth, den ſchweren Gang zu wagen!

Liebestraum.

Es war im Wonnemonat Mai,
Da ſah er Sie zum erſten Mal;
Er ſagt' ihr viel von Liebestreu'
Und klagt' ihr viel von Liebesqual.

Da kam der ſchwüle Auguſt
Und mit der Liebe war es aus;
Verblichen welkt an ihrer Bruſt
Sein jüngſtempfang'ner Maienſtrauß.

Oktober-Sonne lächelt bald
Auf ihre frühe, tiefe Gruft —
Indeß ihr Buhle treulos wallt,
Wohin ihn neue Liebe ruft.

Frage.

Roſenhell in ſtummer Feier
Zog ja kaum der Sonnenwagen
Und ſchon haben ihren Schleier
Ihm die Wolken umgeſchlagen.

Sprich, o Herz, geht's dir nicht eben
Wie der lieben Gottesſonne,
Daß ſich trübe Schleier weben
Um den Himmel deiner Wonne?

Abendgedanke.

Die Sonne ſinkt in des Weſten's Thor,
Gehüllt in den purpurnen Roſenflor;
Ihr lichter Schein an den Wolken flimmt
Und mählig leis und leiſer verſchwimmt.

Gerade ſo geht's der Menſchenbruſt —
Sie wiegt ſich freudig in heller Luſt;
Die flackert noch einmal flüchtig empor
Und ſtirbt — in der Bruſt iſt's Nacht wie zuvor.

Friedhofs-Bild.

Der Himmel iſt ſo trüb umflort
Als wie mit einem Trauertuch;
Schneewolken lagern rings herum —
Und drüben naht ein Leichenzug.

Und wie den Sarg die Gruft verſchlingt,
Ein Sonnenblick den Flor zerreißt
Und lächelt in das off'ne Grab,
Als wär's des Hingeſchied'nen Geiſt.

Zuſpruch.

Die Zeitflut ſchäumt und rauſcht,
Das Herz muß ſie beſchiffen,
Ob das Verderben lauſcht
An tauſend Felſenriffen.

Nur immer friſch voran,
Trotz wilder Brandung Toſen!
Die ſegensreichſte Bahn
Iſt oft nicht die der Roſen.

Am Weihnachtsmorgen.

Banne weit die ird'ſchen Sorgen
Aus des Herzens ſtillem Raum
Und, erwacht am Weihnachtsmorgen
Wie aus leiſem Friedenstraum,
Erdenbürger blick' empor
Durch den Morgennebelflor
Zu des Himmel's offnem Thor
Und die mildverklärte Bruſt
Fühlet Frieden, fühlet Luſt!

Weihnachtsfreuden, o wie friedlich
Stimmet ihr das wunde Herz,
Und wie gar so ſehr gemüthlich
Wiegt ihr's ein und bannt den Schmerz!
In der Seele wird es licht,
Draus ein neues Leben bricht,
Das viel Blüten hold verſpricht;
Was du weckſt geht nimmer unter,
Chriſtfeſt, reiches Segenswunder!

An die Weihnachtsſonne.

Grüß' Gott, du lieber Sonnenſchein,
Biſt lang nicht da geweſen!
Blick' mild in's Erdenhaus herein,
Sollſt ihm ein Freudenbote ſeyn
Des Tags, zum Heil erleſen.

Schick' deinen wärmſten Segensſtrahl
Auf unſre Welt herunter,
In ihre Luſt und ihre Qual;
Weck' einen Frühling allzumal
Der reichſten Weihnachtswunder.

Troſt.

Die Raupe hat ſich eingeſponnen
Und ſinkt in tiefe Todesnacht;
Da kommt der Lenz mit ſeinen Wonnen
Und hat Erlöſung ihr gebracht.

Ein Schmetterling dem Grab entſchwebet
Auf leichter, goldpurpur'ner Schwing';
Wie ſich zur blauen Luft erhebet
Das gaukelnd lebensmunt're Ding!

O Seele, laß dir nimmer grauen
Vor deiner Erdenhülle Tod:
Wie er zum Aetherdom, dem blauen,
Schwebſt du zum ew'gen Morgenroth!

Sangesluſt.

Geh' ich draus in der Natur,
Iſt's mir gleich als möcht' ich ſingen;
Singend von der Blumenflur
Vöglein ſich in's Blaue ſchwingen.

Und des Baches Welle ſingt
Plätſchernd über Moosgeſteine,
Und die Silberquelle klingt
Wie melodiſch durch die Haine.

Alles ſinget und ich nicht?
Ich alleine ſollte klagen?
Nein, ein jubelndes Gedicht
Mag mich auf zu Himmeln tragen!

Ewige Liebe.

Wandl' ich durch das Blumenthal
In dem Morgenſonnenſtrahl,
So vergehn mir alle Triebe
In dem einen Trieb der Liebe.

Wenn ich auf dem Hügel ſteh'
Und in's bleiche Mondlicht ſeh',
Iſt's als wollt' in Lieb' zerrinnen
All' mein ganzes Seyn und Sinnen.

Wo ich wandle, wo ich bin,
Blüht in mir der Liebe Sinn;
Ewig Lieben, ewig Minnen,
Kann mich nie eines Andern entſinnen!

Waldleben.

Im dicht'ſten Waldgehäg
Ein munter Häslein ſpringt;
Am moos'gen Tannenſteg,
Im Buſch 'ne Droſſel ſingt.

Im grünen Wald iſt ſtets
Viel liebliche Muſik;
Friſch durch die Zweige geht's:
Kukuck! Kukuck! Pick! Trick!

Ein Jägerburſche zieht
Keck in die Kreuz und Quer;
Ein Mägdlein wonnumblüht
Kommt gar des Wegs daher.

Waldleben, wie ſo ſchön,
Und wie ſo zauberreich!
O ließ die Welt mich gehn,
Läg' dir am Herzen gleich!

Ewige Liebe.

Wandl' ich durch das Blumenthal
In dem Morgenſonnenſtrahl,
So vergehn mir alle Triebe
In dem einen Trieb der Liebe.

Wenn ich auf dem Hügel ſteh'
Und in's bleiche Mondlicht ſeh',
Iſt's als wollt' in Lieb' zerrinnen
All' mein ganzes Seyn und Sinnen.

Wo ich wandle, wo ich bin,
Blüht in mir der Liebe Sinn;
Ewig Lieben, ewig Minnen,
Kann mich nie eines Andern entſinnen!

Waldleben.

Im dicht'ſten Waldgehäg
Ein munter Häslein ſpringt;
Am moos'gen Tannenſteg,
Im Buſch 'ne Droſſel ſingt.

Im grünen Wald iſt ſtets
Viel liebliche Muſik;
Friſch durch die Zweige geht's:
Kukuck! Kukuck! Pick! Trick!

Ein Jägerburſche zieht
Keck in die Kreuz und Quer;
Ein Mägdlein wonnumblüht
Kommt gar des Wegs daher.

Waldleben, wie ſo ſchön,
Und wie ſo zauberreich!
O ließ die Welt mich gehn,
Läg' dir am Herzen gleich!

Trara!
Der Spaß iſt aus:
Nun geht's nach Haus!
Trara!

Nun geht's zur ſchmucken Jägersmaid,
Das iſt uns erſt die rechte Beut'!
Halloh! halloh! halloh!

Die Roſe.

Goldröslein du, der holdſten Blümlein eines,
Wie lieb' ich dich, wenn kaum zur Hälft' erſchloſſen,
Du noch den feinſten Duft nicht ausgegoſſen
Im Liebeskuß des wärmſten Sonnenſcheines.

Dir gleicht ein Herz, ein unverdorben-reines,
Drin aller Tugend Keime ſind geſproſſen,
Das Lieb' und Freundſchaft innig hält umſchloſſen,
Das nur für Edles glüht, nie für Gemeines.

Goldröslein's Knospe will ſich kühn zerſpalten,
In reichſter Füll' aushauchend ſeine Düfte,
Daß rings in Balſam ſchwimmen alle Lüfte.

Das Herz will ſeinen reichſten Trieb entfalten
Im ſtolzen Aufſchwung und voll Gottvertrauen,
Das Urbild der Vollendung zu erſchauen.

Liebesweh.

Nicht mit Worten läßt ſich's ſagen
Wie getäuſchte Lieb' ſich kündet,
Nicht in Tönen läßt ſich's klagen
Was getäuſchte Lieb' empfindet,
Dennoch klingt's vom Thal zur Höh':
Liebesweh iſt tiefes Weh!

Herbſtblätter.

Der Herbſtſturm an den Bäumen rüttelt
Bis alle Zweige kahl geſchüttelt;
Und wenn er dann das letzte Blatt
Vom letzten Zweig geriſſen hat,
Brummt einmal noch der Kampfgeſelle
Und legt gehorſam ſich zur Stelle.

—

Friſche Bilder, helle Klänge
Sprühten dir im Lenz, Natur,
Hauchten Leben auf die Flur;
Und nun wie ſo öd', ſo enge,
Seit verſtummt all' die Geſänge,
Die um's Blütenhaupt dir lodernd
Klangen, dich zur Wonne fodernd!
Harre ſtill nur Mütterlein,
Denn nicht alles iſt vorüber,
Wölkt ſich auch der Himmel trüber,
Wettern auch die Stürme drein,
Bald wird's wieder Frühling ſeyn,
Ja Frühling ſeyn!

—

Herbſtesſchauer, Herbſtesnebel
Und dabei ein krankes Herz. —

O wie herrlich das ſich einet
Mit der Seele ſtummem Schmerz!
Gut, ei gut!
Sturmeswuth
Uebertäubt den innern Kummer,
Wiegt ihn in des Friedens Schlummer.

—

Du leichenfahles Blättchen,
Einſt glich dein Frühlingskleid
Wohl einem holden Mädchen
Voll Minneſeligkeit.
Nun ſo du abgefallen,
Als Moder hingeſtreut,
Gleichſt wieder du vor allen
Der grabesbleichen Maid.

—

Wenn von der Kelter fließt der Moſt,
Wenn rauſchet in die leeren Tonnen
Was ſtill gebraut am Licht der Sonnen,
So bleibt uns doch der letzte Troſt:
Daß uns am langen Winterabend
Des Traubenblutes Feuerkraft
Zurück des Sommers Gluten ſchafft,
Des Frühlings Wonne, mild erlabend!

Vergleich.

Ein Baum, entblättert, kahl,
Hebt seine dürren Zweige,
Entschwund'nen Frühlings Leiche,
Im Herbstessonnenstrahl.

O Herz, du glichst dem Baum
In seiner Jugendfülle,
Nun 's um dich herbstlich-stille,
Scheint Alles dir ein Traum.

Ein Traum, entschwunden bald!
Den reichen Schmuck der Blätter
Verdarb ein Sturmeswetter —
Nun bist du öd und kalt.

Denn diese Blätter sind
All' deiner Jugend Lieder,
Die singst du nimmer wieder —
O wärst du noch ein Kind!

Im Dezember.

1.

Erde, wie ſo freundlich blickt
Himmel über dich herab,
Grüß' und Küſſe viel dir ſchickt,
Und du gleicheſt einem Grab!

In dein Leichentuch gehüllt,
Das ſich allwärts breitet aus,
Biſt du ein erſtorben Bild,
Ruh'nd im ſtillen Todtenhaus.

Ruhe ſanft und ſchlumm're gut
Bis dein Oſtermorgen glänzt,
Der mit neuer Lebensglut
Stirne dir und Wangen kränzt.

2.

Sieh wie den Flor der Nebel webt
Und geiſterhaftig niederſchwebt
Auf's Erdenhaus ſo öd, ſo ſtumm,
So leichenähnlich um und um!

Natur, ſie trugen dich zu Grab,
Sie betteten dich tief hinab
Und ſegneten dich friedlich ein
Im engen kalten Todtenſchrein.

Und liebend muß darüber hin
Den Leichenflor der Nebel zieh'n,
Daß an des Himmels weiches Herz
Nicht dringt der Erd', sein's Kindes Schmerz.

Liebesaufschwung.

Es ward mir in der Seele mild und milder,
Da mir dein Herz entgegenflammte gluthig;
Verkläret schaut' ich meiner Träume Bilder,
Nach Wirklichkeiten hascht' ich liebemuthig.

Als mich dein Blick in's tiefste Herz getroffen,
Viel Holdes sagend, was ich nie vernommen,
Ein reicher Quell von Lieben und von Hoffen
War da in meine Brust hinabgekommen.

Mein Geist, verflacht in's öde Prosaleben,
Rang sich empor im Flug der Poesien;
Die Liebe hat ihm solche Kraft gegeben,
Die Liebe heißt ihn ewig jung erblühen.

Scheintod.

Aus dem feuchten Reich der Lüfte
Sinkt ein leiſer Nebelduft
Auf die ſtarre Wintertrifte,
Auf die weite Erdengruft.

Denn ein Grab iſt wohl die Erde,
Wenn der Winter drauf ſich legt
Und mit froſtiger Geberde
Eiſesmantel um ſie ſchlägt.

Doch ein Grab, darein verſenket
Einen Lebenden man hat,
Deſſen Seele friſch noch denket,
Deſſen Leib nur todesmatt.

Bald wird an den Sarg er pochen,
Rufend nach dem Tageslicht:
So nach kurzen Schlummerwochen
Auch dein Scheintod, Erde, bricht.

Lied.

Solch ein friſches Farbenleben
Wie im Reich der Poeſie,
Solch ein blütenduft'ges Streben
Fand ich nirgends noch und nie.

Und dies ſchöne Reich der Lieder,
Dieſe holde Sangnatur,
Iſt ja überall wo Brüder
Wohnen auf der Erdenflur.

Lieder ſind ja wo das Auge
In der Schöpfung Wunder ſieht;
Und durchglüht von ew'gem Hauche,
Iſt Natur ein großes Lied.

Blüt' und Duft ſind Poeſien,
Poeſie das Waldesgrün,
Lied der Blumen buntes Glühen,
Alles Lied und Melodie'n.

So zur Nähe, ſo zur Ferne,
In dem ganzen Weltenall,
Bis zu dem entfernteſten Sterne,
Poeſie und Liederſchall.

Zur Luft.

Was will das heimlich-ſüße Weh
In meiner Bruſt bedeuten,
Daß ich die Vöglein in der Höh',
Die Fiſchlein im kriſtall'nen See,
Im grünen Wald das flinke Reh
Muß immerfort beneiden?

O Herz, empor aus deiner Gruft
Zum hellen Frühlingsreigen!
Die Freude ſpringt im Waldesduft,
Die Wonne ſingt in blauer Luft,
Die Liebe lockt, die Liebe ruft,
Und du nur wollteſt ſchweigen?

Beim Scheiden der Schwalben.

Leichtbefiedert ziehn die Schwalben
Nach dem warmen Süden hin
Und ich möchte allenthalben
Mit, ein freier Wand'rer, ziehn.

Aber ach! am Herzen klebet
Noch so arg der ird'sche Staub!
Was es Höh'res sich erstrebet,
Wird so leicht der Erde Raub!

Flattert nur durch euern Aether
Und in Himmelslüften seyd,
An des Ew'gen Thron, Vertreter
Uns'rer armen Menschlichkeit.

Faſching.

Du mit der ſpitzigen Müz' und der klappenden Pritſch' in der Rechten,
Männlein, wie biſt du ſo gar farbig geſtickt und geflickt!
Heiſa, du Faſchingsgeſell und juhe, Gott Momus ſoll leben!
Juble du heute nur froh, morgen iſt's Leben kein Traum!

Die Abendwölkchen.

Abendliche Roſenwölkchen
Ziehen an der Himmelsau;
Das iſt ein gar traulich Völkchen,
Schwimmend durch des Aether's Blau.

Lämmlein ſind es, friedlich weidend
In der gold'nen Sternenhöh',
Englein, ihre Flügel breitend
Liebend auf der Erde Weh.

Rheinüberfahrt.

Das iſt der alte Vater Rhein,
Der braußt mit ſeinen Wellen drein,
Als gält' es ein Vollbringen
Im jugendlichen Ringen.

Und durch der Waſſer lichtes Grün
Schwimm' ich im leichten Schifflein hin,
Als müßt' auf ihrem Rücken
Ich ſie an's Herz mir drücken.

Dort oben blauer Himmelsdom,
Hier unten grüner Rheinesſtrom,
Seyd herzlich mir umſchlungen —
Und nun an's Land geſprungen!

Die Münſterkrone.

Es zückt der Blitz, der Donner rollt,
Die Thürmlein all' erzittern;
Die Münſterkrone ſteht umgrollt
Von tobenden Gewittern.

Sie wanket nicht, ſie hält ſich ſtark,
Ob die Orkane toben;
Ihr quillet tief im innern Mark
Die Gotteskraft von Oben.

Rouget de l'Isle,

Verfaſſer der Marſeillaiſe.

1792.

Wer ſitzet wohl ſo ſpät und wacht
Bei mattem Lampenſchimmer?
Längſt klang vom Thurm die Mitternacht —
Der ſitzt und ſinnt noch immer!

Ha! ſieh wie aus den Blicken ſprüht
Ein überirdiſch Feuer!
Der ſtimmet wohl zu hohem Lied
So ſpäte noch die Leier.

Die Saite rauſcht wie Sturmgeſaus,
Wie Harfenliſpeln milde,
Wie Kampfgeſchrei und Schlachtgebraus,
Wie Klang des Schwert's am Schilde.

Aus Sängers tiefſtem Buſen quillt
Das Lied in Feuerſtrömen;
In Tönen mild, in Tönen wild
Läßt ſich ſein Sang vernehmen.

Sein Auge blitzt, ſein Auge rollt
Mit ungewohntem Glühen,
Als ob ſein ganzes Weſen wollt'
In Sang und Klang zerſprühen.

Des Buſens Glutbegeiſterung
In Tönen aus ſich hauchet.
Wie das ſo friſch, ſo feurig-jung
Aus tiefſter Seele tauchet!

Da iſt auch nicht ein leerer Ton,
Sind alle vielverkündend
Und bringen wundermächtig ſchon
Zum Bruderherzen, zündend.

So wie der Etna und Veſuv
Rollt Lavaſtröme nieder,
So klang dein Mahn- und Freiheitsruf
In's Herz, du Lied der Lieder!

Gefühle weckend, wie noch nie
Die Bruſt ſie vor empfunden,
Hat kühn der Freiheit Melodie
In's Volksherz gezunden.

Wer hat ſich ſolch ein Rieſenziel
Erſtrebt im Kampf der Töne?
Zu Straßburg war's Rouget de l'Isle,
Den ew'ger Lorbeer krône!

An Friedrich Otte.

(Nach Durchleſung ſeiner Schweizerſagen.)

1842.

« Vorwärts! » Kecker Sohn der Lieder,
Alſo grüßet uns dein Lied,
Und den Buſen hebt's mir wieder,
Wenn ein Flor ſich drüber zieht.

Tauchend in der Sage Schachten,
Fördernd blankes Erz an's Licht,
Schlagend kühne Sangesſchlachten,
Kampfgerüſtet im Gedicht;

Alſo, junger Sänger, kündet,
Längſt gewohnt der Meiſterſchaft,
Sich dein Streben und verbindet
Zarten Sinn mit kühner Kraft.

Laß dein Banner fürder wallen
An dem heimatlichen Rhein,
Lad' in deines Sanges Hallen
Oft uns zum Genießen ein.

Denn was warm der Bruſt entſproſſen,
Nimmt kein Sturm der Erde fort.
Deiner jüngern Sanggenoſſen
Einer redet dir das Wort.

Einer jener Sanggenoſſen
Jugendheit'rer Liederwelt,
Die, am Rhein emporgeſproſſen,
Deinem Streben ſich geſellt.

Vorwärts! heißt auch meine Fahne,
Vorwärts! heißt mein Loſungswort,
Reißt auch, ſchwankend oft im Kahne,
Mich der Sturm vom ſichern Port.

Darum, treu dem Liederbunde,
Den ein gleiches Streben eint,
Nenn' ich keck mit Herz und Munde,
Wack'rer Sänger, mich dein Freund!

Pfingſt-Erinnerungen.

(Juni 1843.)

Meinem Bruder geweiht.

Weihe.

Im Waldesduft, bei Blätterrauſchen,
Bei Vogellied und Quellenlaut,
War's uns vergönnt dich zu belauſchen,
Natur, du wonnevolle Braut.

Da haben wir gar tief geblicket
In's Herz dir mild und ewig-jung,
Und einen reichen Strauß gepflücket
Von Blättern der Erinnerung.

1. Im Wald.

Im grünen Wald iſt's allzumal
Erbaulich;
Da locken Wunder ohne Zahl
Uns traulich.

Im grünen Wald im Morgenhauch
Wie lieblich!
Ich pflück' ein Blättlein mir vom Strauch
Lenzüblich.

Das ſteck' ich an den Pilgerhut
Und ſchreite
Bergauf bergunter wohlgemuth
In's Weite.

—

2. Am Waldbrünnlein.

Brünnlein wie ſo ſchnelle
Deine munt're Welle
Ueber Steingeröll'
Plätſchert ſilberhell!

Brünnlein wie ſo munter
Wald'gen Rain hinunter
Deine Welle hüpft
Und durch Blumen ſchlüpft!

Brünnlein ſey willkommen!
Allem Leid entnommen,
Streck' ich neben dir
Mich in's Grüne hier!

—

3. Im Gebirg.

Berge hier und Berge dort,
Mitten drin ein ſchmaler Pfad;
Wo iſt nun der rechte Ort? —
Will's Gott, ſchafft der Himmel Rath!

Hitze drückt ſo ſchwer herab,
Schwüle lagert rings umher;
Keuchend an dem Wanderſtab,
Zieh' ich hin in's Ungefähr.

Und nun heller wird die Schau,
Und die Wildniß lichtet ſich;
Gern ich der Natur vertrau',
Führt die rechten Pfade mich.

—

4. Verfehlter Ausflug.

Den närr'ſchen Kauz dort oben ſehe!
Er ſetzt die Nebelkappe auf,
Hält's unter ſeiner Majeſtät
Daß er begünſt'ge unſern Lauf;
Drum ſchicken wir ihm unſern Gruß
Nur aus der Ferne allenfalls,
Doch er zum Dank hetzt voll Verdruß
Uns gar den Regen auf den Hals.

—

5. Dem Steinthal.

Nach dir zieht's längſt mit leiſem Sehnen
Mich hin, du ſtilles Friedensthal,
Wo, frei von ird'ſcher Sorge Thränen,
Die Bruſt ſich ſonnt im Freudenſtrahl.

Auf deinen Matten laß mich weilen,
Zu deinen waldbekränzten Höhn
Auf Schwingen der Begeiſtrung eilen —
Kühl' mir das Herz im Lenzeswehn.

All' deine Dörflein laß mich grüßen,
Im ſtillen Thalesgrund verſteckt;
Wo die geſchwätz'gen Brünnlein fließen,
Laß, in das dichte Gras geſtreckt,
An deinen Wundern mich ergehen,
Du haſt der Wunder ja ſo viel
Im Thal und auf den grünen Höhen,
Fern von der Städte Marktgewühl!

Drum laß in deinen Arm mich eilen,
O Steinthal, Ort des Friedens, du!
Wie gerne möcht' ich bei dir weilen,
Gewiegt in deine ſtille Ruh'!
Doch ſey's, ich grüße dich mit Liebe,
Bei dir ſchlägt meine Bruſt ſo frei;
Ob's feindlich auch das Schickſal triebe,
Ich bin dir gut, ich bleib' dir treu!

—

6. Schloß Schirmeck.

Du alte Burg am Felſenhang,
Kaum noch ein Häuflein Trümmer,
Iſt's, grauer Kämpe, dir nicht bang
Vor unſ'rer Zeiten Schimmer?

Du wärmſt dich noch in ihrem Strahl,
Du Herold ferner Tage!
Nun blickſt ſo friedlich du auf's Thal
Und warſt einſt ſeine Plage.

Sag' an, wie ging das Wunder zu
Mit alſo ſchnellen Schritten?
Der Landmann ſtörte deine Ruh'
Und baut aus dir ſich Hütten.

—

7. Dorf Waldbach.

Froh bin ich fortgeſchritten
Und hab' nicht umgeſchaut,
Nun winken deine Hütten
Dorf Waldbach mir ſo traut!
Verſteckt auf grünen Wieſen,
Blickſt du hervor ſo hell,
Und willſt gar freundlich grüßen
Mich kecklichen Geſell.

Ich halte dich umfangen,
Nun Waldbach biſt du mein!
Trug längſt nach dir Verlangen
Und mochte bei dir ſeyn.
Zur Wirklichkeit erblühet
Was längſt im Traume ſchlief —
Sieh wie die Wange glühet!
Wie pocht die Bruſt mir tief!

II.

Fremde.

(1843-1845.)

Wanderſpruch.

Wie pocht das Herz! wie ſtürmt das Blut!
Wie bricht die Luſt ſich Bahn!
Die Kraft, die mir im Buſen ruht,
Reißt mich im Flug voran!
Der Frühling in der jungen Bruſt
Schlägt friſch in Blüten aus:
Glück zu! wie ſchmückt die Wanderluſt
So ſchön den Lebensſtrauß!

Wandrer's Scheiden.

Ein Wanderburſche ziehet
Bergauf mit feuchtem Blick,
Zurückgelaſſen drunten
Hat er ſein Heimatglück.

Und wie er ſich auch faſſe,
Es wandert auf gut Glück
Der Leib bergan wohl immer,
Der Geiſt thalwärts zurück.

Abſchiedsſchau.

(Auf dem ſtraßburger Münſter.)

Warum der Himmel ſo verdüſtert
Und ringsherum ſo trüb verhängt,
Und warum trüb mein Lebenshimmel,
Woran ſich Wolk' an Wolke drängt?

Die Wolken ziehen und verſchwinden
Und andre Wolken kommen nach;
Und ſieh nun wird es mählig helle,
Wo's eben noch ſo dunſtig lag.

Und ſieh nun bricht aus dem Gewölke
Des Sonnenlichtes heit'rer Strahl,
Umfangend wie mit gold'nem Rahmen
Der Alſa ſchönes Heimatthal.

Drum, zagend Herz, was ſoll das Grämen,
Daß du nun wieder ſcheiden mußt?
Du darfſt ja mit zur Ferne nehmen
Erinn'rung hier genoß'ner Luſt!

Auf den Bergen.

Du ſtehſt auf hohem Berg und blickſt in's Thal,
Das frühlingsfarbig drunten ſich erſchließet;
Die Flur erglänzt im letzten Abendſtrahl,
Da iſt's auch dir als ob zum letzten Mal
Im Scheideblick dieſelbe du begrüßet.
Du möchteſt ewig dir in's Herz hinunter
Verſenken all' der Heimat liebe Wunder.

Wie Glockenton wogt es dir durch die Bruſt,
Wie Orgelſturm durchbrauſt's dein ganzes Weſen;
Von ſolcher hellen, tiefempfund'nen Luſt
Haſt du bisher, ein Sclave, nichts gewußt,
So haſt du nie im Buch der Flur geleſen;
So biſt du nie, befreit von allen Banden,
Am Opferaltar der Natur geſtanden!

So ſchwelge nur, bald trübt der Horizont
Sich unterm Drang der Sturmgewölke wieder;
Haſt du die Seele dir nun warm geſonnt
Im Freiheitsſtrahl, ſo viel du nur gekonnt,
Dann ſink' noch einmal leiſe betend nieder —
Dein Herz nimmt Bilder mit die nie entfliehen,
Die Hand in Hand mit dir durch's Leben ziehen.

Das Gebirg im Abendroth.

Der Himmel ſtrahlt
Im Abendgold;
Das ſchlingt und malt
Gar lieb und hold
Den höchſten Bergesſirnen
Glutkronen um die Stirnen.

Ei recht, ja recht!
Gar herrlich ſtehn
Dem Kraftgeſchlecht
Der Bergeshöhn
Die gold'nen Fürſtenkronen
Auf blauen Wolkenthronen!

Gebirgsluft.

Wie froh der Sinn, wie kühn die Bruſt
Hoch in der blauen Luft!
Da ſtreut der Freiheit edle Luſt
Uns ihres Strauße Duft!

Sie rauſcht wie lauter Glockenklang
Hochfeſtlich durch's Gemüth
Und löſt der Seele dunklen Drang
Im hellen Feierlied.

Die Sonntagsglocken.

Ein Wand'rer zieh' ich meine Straß'
Und ſinge munter dies und das;
Es leuchtet mir in's Herz hinein
Der Frühlingslandſchaft heller Schein
Und Sonntagsglocken allzumal
Erklingen rings zu Berg und Thal.
Das iſt ein gar ſo feſtlich Läuten
Und läßt mich nimmer fürder ſchreiten.

In's Gras gelagert, blick' ich hier
In meines Herzens off'ne Thür;
Wie es da drinnen wohl beſtellt
Und mit dem Glauben ſich verhält
Und ob der Sonntagsglocken Schall
Auch trifft den rechten Wiederhall.
O möchten ſtets mir ſolche Klänge
Nachhallen in des Buſen's Enge!

Sehnſucht nach den Heimatbergen.

Waldbrünnlein möcht' ich rauſchen hören
Und Bergesröslein blühen ſehn;
Den Sagen lauſchen und den Mähren
Auf des Gebirges freien Höhn.

Wie iſt es traurig doch hier unten
Auf dem bewegten eb'nen Land,
Wo nie ein Herz für Sehnſuchtswunden
Der Heilung milden Balſam fand!

Da lob' ich mir die Bergesgipfel,
Wo friſch gewürz'ge Lüfte wehn
Und aus der Nacht der Tannenwipfel
Die grauen Trümmerburgen ſehn.

Da lob' ich mir die freien Halden
Mit ihrer hehren Einſamkeit,
Mit ihren Klüften kühn geſpalten
Und ihrem dunklen Tannenkleid.

Da rauſcht ſo wunderhelles Leben,
Da pocht das Herz ſo froh und frei,
Den Aether meint es zu durchſchweben,
Gewiegt in ſüße Träumerei.

Die Andacht naht auf lichten Schwingen
Und ſtaunend weilt der trunk'ne Geiſt
Rings auf den tauſend Wunderdingen,
Die ihm die Gottesſchöpfung weißt.

Das Brünnlein hüpft im Graſe weiter,
Der Kukuck tief im Walde ſchreit,
Der Himmel lächelt blau und heiter,
Die Erde trägt ihr Frühlingskleid.

Die duft'gen Blütenkelche flüſtern
Manch heimlich-trautes Minnewort,
Die Freude ſingt im Waldesdüſtern
Und an des Bächlein's Blumenbord.

Dort möcht' ich hin — die Bergeskronen
Der Heimat möcht' ich wieder ſehn,
An ihrem grünen Fuße wohnen,
Auf ihren luft'gen Gipfeln ſtehn!

Nachtmarſch durch den Wald.

Im Walde ſingt die Nachtigall
Ihr Schlummerlied der ſtillen Nacht;
Wie hat der ſeelenweiche Schall
Mir da ſo wohl um's Herz gemacht!

Denn ſchweigſam zieh' ich durch den Wald
So in der ſpäten Abendzeit;
Das Lied, das von den Zweigen ſchallt,
Gibt mir melodiſches Geleit.

Ein König mein' ich faſt zu ſeyn,
Umwogt von bunter Waldesluſt;
Verſchwiegen blickt der Mond herein
Und drüben winkt ein Dörflein juſt.

Nacht-Wanderung.

Ich ſchritt, ein Pilger, durch's Gefild;
Nacht war's, die Welt ein ſtummes Grab,
Und nur die Sterne ſahen mild
Auf meinen ſtillen Pfad herab.

Ich zog dahin gedankenvoll,
Weiß nimmermehr was ich gedacht;
Doch fühlt' ich wie mein Buſen ſchwoll,
Denn wunderherrlich war die Nacht.

Wanderlied.

Die Welt iſt ſo herrlich!
Die Welt iſt ſo weit!
Ich wandre — der Frühling
Gibt mir das Geleit.

Er ſingt und er ſpringet
So bunt um mich her
In Blüten und Liedern
Die Kreuz und die Quer.

Er winket und grüßet
Vom Baum, aus dem Buſch;
Ich will ihn erhaſchen,
Fort iſt er, huſch, huſch!

Er necket und ſcherzet,
Treibt manche Kurzweil
Und bietet, der Loſe,
Sein Häuschen mir feil.

Sein Häuschen im Walde
Gar traulich verſteckt,
Mit Blättern und Blüten,
Mit Blumen bedeckt.

Daneben ein Quellchen
Dem Moosbett entſpringt
Und hüpfend und murmelnd
Um's Häuschen ſich ſchlingt.

He! holla! Herr Frühling,
Da laß er mich ein!
Gern folg' ich der Ladung
Sein Gaſt heut zu ſeyn!

An einen Schmetterling,

der vor meinem Fenſter herumflog.

Kindchen, das der Lenz geboren
Und die Frühlingsluſt erzieht,
Sprich, wie haſt du dich verloren
Aus dem freien Flurgebiet?

Denn hier iſt nicht deine Stelle,
Iſt kein Duft, kein Blütenſtaub,
Rieſelt keines Bächlein's Welle,
Biſt du kalter Winde Raub.

Wie ſo einſam, ſo verlaſſen,
An verdorrten Blumen hin,
Ueber dem Gewühl der Gaſſen
Mußt du, armer Flüchtling, zieh'n!

Doch getroſt! die Ruheſtunde
Iſt dir, Pilger, nimmer fern;
Bringeſt deinen Brüdern Kunde
Dann auf einem beſſern Stern.

Wenn der Abend ſtill ſich ſenket
Auf die müde Welt herab,
Wenn ſein Thau die Erde tränket,
So benetzt er auch dein Grab.

Das Münſter von St.-Denis

im Abendſchein.

Rings alles trüb und finſter —
Da fällt mit einem Mal
Zu St.-Denis auf's Münſter
Ein letzter Abendſtrahl.

Da grüßet wie umſponnen
Von einem Heil'genſchein,
Als wie in Andachts-Wonnen
Der Dom in's Land hinein.

Als wär' dem altersgrauen
Ein Leben eingehaucht,
So iſt er anzuſchauen
In Abendglut getaucht.

Im Schooſe tief ihm ruhen,
Vom kalten Stein bedeckt,
In ihre Todtenruhen
Viel Könige geſtreckt.

Die ruft wohl ewig nimmer
In's Leben friſch zurück
Der Abendpurpurſchimmer,
Der warme Sonnenblick.

Sie ruhen ſtumm und finſter
Noch lang im Grabesſaal,
Darauf der graue Münſter
Sich wölbt als Todtenmal.

An die Orangenbäume

im Tuileriengarten.

Mai 1844.

Nachdem ſie euch hinweggenommen,
Ihr duftigen Orangenbäume,
Iſt bald der Wintergraus gekommen,
Verwehend alle Lenzesträume.

Doch nun ihr wieder ſeyd erſchienen,
Grüßt Frühlingsluſt aus allen Ecken —
O könnt' ich ſo mein Herz zum grünen
Geſangesfrühling neu erwecken!

Abſchied.

Herr Bruder, 'smuß geſchieden ſeyn
Und morgen geht's zur Ferne;
Drum reiche mir, Geſelle mein,
Noch einen friſchen Becher Wein,
Dann will ich ſcheiden gerne!

Stoß an! es gilt auf Wiederſehn!
Iſt's hier nicht, iſt's dort drüben!
Wir wollen froh und freudig ſtehn;
Ob uns der Stürme viel umwehn,
Das ſoll uns nicht betrüben!

Bei Gott, das war ein kräft'ger Schluck,
Der ſpendet Kraft uns Beiden.
Laß feſt uns ſtehn in Lebens Druck,
Und Biederſinn bleib' unſer Schmuck,
Und nun die Hand zum Scheiden!

Zum Abſchied.

Ihres weichen Haar's ein Löcklein
Reichte Sie mir kummerſchwer:
Trag' es ſtets auf deinem Herzen,
Als ob ich es ſelber wär'!

Denke meiner wenn die Ferne
Meinem Liebesblick dich raubt;
Bei des Löcklein's Anblick denke
An des Liebchen's Lockenhaupt.

Wenn du alſo mein gedenkeſt,
Wird mir nimmer fremd dein Herz;
Mit derſelben treuen Liebe
Kehrſt du wieder heimatwärts.

Zweifel.

O ſag' Herzlieb, 'ſiſt lange her,
Daß du mir nimmer ſchriebeſt?
Es liegt mir auf der Seele ſchwer
Ob du wie vor mich liebeſt?

Ich grüble her und grüble hin
Und kann es nicht erfaſſen;
Ich zürne meinem Zweifelſinn
Und kann nicht davon laſſen.

Verzeihe mir, du ſüßes Glück,
Dies Zweifeln und dies Schwanken;
Es ſollen dir's, komm' ich zurück,
Viel tauſend Küſſe danken.

Traumleben.

Ade du frisches Liebeleben!
Ade du helles Liebesglück!
Der Jugend Träume leis verschweben
Und kehren nimmermehr zurück!

Doch ist's mir oft noch als ob leise
Im Busen mir ein Lied erklingt
Und seine längstverhallte Weise
Mir tröstlich durch die Seele singt.

Und ist mir als ob nochmals düftend
Der Lenz mir seine Blüten streut,
Und, von der Brust den Schleier lüftend,
Vergang'nen Glückes Bild mir beut.

Nur frisch und kecklich in die Weite!
Die alten Träume leis entfliehn;
Doch eh' ich ganz von ihnen scheide
Durchzückt mich noch ihr letztes Glühn.

In der Burgruine.

Um die graue Mauerlücke
Spinnt ſich Epheu grün und zart,
Der Vergangenheit die Brücke
Bauend zu der Gegenwart.

Vor dem Bilde ſteh' ich ſinnend
Und mich will's gemahnen faſt,
Epheugrün umrank' auch ſpinnend
Meines Lebens dürren Aſt.

An die Heimat.

Reicht mir das volle Deckelglas,
Gefüllt mit vaterländ'ſchem Naß;
Hier in der Ferne reicht es mir:
Ein Vivat bring' ich Elſaß dir!

Es iſt ein zaubermächtig Band,
Das uns verknüpft, mein Heimatland,
Das zu des Rheines Luſtgebiet
Mich von dem Strand der Seine zieht.

Mich däucht es wie ein Frühgeläut
Aus meiner ſchönſten Jugendzeit,
Das hell zu mir herübertönt
Und ſelbſt die Ferne mir verſchönt.

Das letzte Traumbild.

(Im Palais-Royal-Garten.)

Wie geh' ich ſtumm in deinen Räumen,
Glanzreicher Garten, hin und her!
Ich möchte ſinnen, möchte träumen,
Doch keine Träume ſind' ich mehr!

Ich hab' ſie alle längſt geträumet
Und alle blieben unerfüllt;
Doch nun ſo wild das Leben ſchäumet,
Wünſcht' ich mir noch ein Traumesbild.

Des Friedens Traumbild möcht' ich's nennen,
Des Friedens, der das müde Herz,
Wenn Leib und Seele ſtill ſich trennen,
Verſöhnt mit allem Erdenſchmerz.

Oktober im Palais-Royal.

Das iſt ein reicher Feenglanz
In all' den tauſend Sälen;
Doch will ſich mit der inn'ren Luft
Die äuß're nicht vermählen.

Da übt die Zeit ihr ſtrenges Recht;
Die fahlen Bäume trauern;
Bald ſingt der Sturm ein Liedchen drein
Aus kalten Winterſchauern.

Ade Natur, auf Wiederſehn
Mit deinen Farbenſchimmern!
— Was kümmert ſie dein Grabesgang
In ihren gold'nen Zimmern?

Unter der Ceder vom Libanon*.

Im Jardin-des-Plantes.

In Gedanken ſtill verloren,
Sitz' ich, alter Cederbaum,
Unter deiner hundertjähr'gen
Aeſte weitem Schattenraum.

Der den Kern hier eingeleget
Zu dem rieſ'gen Blätterknauf,
Schlummert längſt im kühlen Grunde,
Doch ſein Kern ging herrlich auf.

Vöglein ſingen in den Zweigen —
Einen längſt verjährten Traum
Weckt mir friſch im jungen Buſen
Hier der alte Cederbaum.

* Bernard de Juſſieu pflanzte dieſe Ceder im Jahr 1735.

Napoleon auf der Vendome-Säule.

In der Sturm- und Wetterwolke
Steht er kühn und trotzig da;
Kaiſer einſt dem Frankenvolke,
Sieger an der Moscowa.

Sieger wo die Donau fließet,
Wo die ferne Weichſel rollt,
Wo des Bernhards Schneehaupt grüßet
Und der Gletſcher Roſengold.

Sieger in Egyptens Wüſten —
Jovis mit dem Donnerkeil —
Sieger an des Weltmeer's Küſten,
Sieger noch bei Montmirail.

In der Notre-Dame Kaiſer,
Mit der ſchönſten Kron' geſchmückt;
Um ſein Haupt des Lorbeer's Reiſer
Auf Marengo's Feld gepflückt.

Kaiſer noch im Unterliegen
Und im Unterliegen Held,
Da er ſah in Trümmer fliegen
Sein geträumtes Reich der Welt.

Sprich, magſt du nicht niederſteigen
In der Hauptſtadt weiten Schoos?
Magſt nicht deinem Volk dich zeigen,
So wie vormals, ſiegesgroß?

Du bleibſt ſtumm auf luft'ger Stelle! —
Ach, in dieſem todten Erz
Schlägt ja nicht lebendig-helle
Dein ſo edles Kaiſerherz!

Eil' zum Invaliden-Dome,
Bet' an eines Kaiſer's Grab,
Wand'rer, und am Lebensſtrome
Setz' dann fürder deinen Stab.

Wanderer's Abſchied.

(Beim Steinkreuz auf dem Bonhomme.)

—

Mai 1843.

Du ſteinern Kreuz in luft'ger Höh',
Juſt auf der Gränzesſcheide,
Wie machſt du mir im Herzen weh,
Wenn ich da vorüber ſchreite!

Denn ſieh dort drüben liegt mein Land
Im erſten Morgenſtrahle;
Den Rücken hab' ich ihr gewandt,
Der Heimat drunten im Thale.

Doch du ſtarrſt theilnamlos mich an,
Fühlſt nicht ſo tiefes Schmerzen —
O vor mir liegt gar dunkle Bahn,
Dahinten was lieb dem Herzen!

Nachts in der Ferne.

Das ſind dieſelben Sterne,
Das iſt derſelbe Mond,
Der in der blauen Ferne
Am Lichtgewölbe thront.

Und doch nicht gar ſo traulich
Schaut ihr zum Himmel 'raus,
Und nicht ſo gar erbaulich
Als wie im Vaterhaus.

Jedoch mit eurem Schimmer
Der Troſt in's Herz mir fällt:
Ein Vaterhaus bleibt immer
Die weite Gotteswelt.

Traumflucht.

Ich träumte von der Heimat eben,
Vom Rhein und ſeinem grünen Thal
Und ſchlürfte heim'ſches Blut der Reben
Aus Alſa's glühendem Pokal.

Da glitt ein Strahl der Morgenſonne
In meines Zimmer's ſtillen Raum,
Und ich erwacht' — ade du Wonne!
Ade du lieber Heimattraum!

Die Nebel.

Mitleidig ſinkt der Nebel nieder
Und deckt ſein weites Leichentuch
Rings auf der Hauptſtadt Rieſengliéder,
Auf ihre Luſt und ihren Trug.

Ei ſollt' ich zürnen dem Geſellen,
Daß er die Welt mir trüb verhängt
Und auf den Tag, den ſonnenhellen,
In meinem Buſen mich beſchränkt?

Kunde aus der Heimat.

In des Mantels weite Falten
Eingehüllet, wie gemüthlich
Schreit' ich durch die naſſen, kalten
Straßen heute, ſelig, friedlich!

Süße, liebe Heimatworte
Aus der Ferne hergekommen,
Haſt du hier am fremden Orte,
Sehnſuchtkrankes Herz, vernommen.

O es fiel die ſtumme Wonne
In das öde Wintergrauen
Wie ein Strahl der Heimatſonne,
Daß mein Herz begann zu thauen!

Sturmnacht.

Die Sturmesflügel ſchlagen draus
An's Fenſter mir ſo hart;
Erſchütternd fährt es durch das Haus,
Das Wetterfähnlein knarrt.

Die Sterne hoch im Himmelblau,
Sie lächeln drein ſo mild;
Doch hat ſich bei der Kampfesſchau
Ihr Antlitz faſt verhüllt.

Mir aber wird's bei ſolcher Schau
Auch gar zu weh um's Herz;
Ihr Sterne hoch im Himmelblau,
Wißt ihr um meinen Schmerz?

Sturmbote in der tiefen Nacht,
Mitleidiger Geſell,
Was leis mein Herz den Sternen klagt,
Vertrauſt du ihnen ſchnell!

In der Morgenfrühe.

Wie iſt die Morgenfrühe
So friedlich und ſo ſtill,
Indeß mein Herz im Buſen
Vor Wehmuth ſpringen will.

Sey ruhig, armes Herze,
Du leicht beweglich Ding,
Ich weiß daß längſt dein Himmel
In tauſend Trümmer ging.

Im Grase.

Hier will ich tief mich legen
In's grüne Gras hinein;
Es muß ein reicher Segen
Darin verborgen seyn.

Und wie ich so mich lege
In's kühle Gras und Kraut,
Wird mir das Herz so rege,
So wunderbarlich traut.

Sprießt wohl ein Kraut im Grunde,
Wo ich gerastet hab',
Das meiner Brust zur Stunde
So linde Heilung gab?

Allerſeelen.

An den Gräbern Vielgeliebter
Weint die Liebe heiße Thränen,
In den Herzen Tiefbetrübter
Lebt ein wehmuthvolles Sehnen.
Die da leiſe hingeſchieden
Zu der Jenſeitsheimat Frieden
Schlummern ſtill in kalter Gruft,
Bis des Vater's Allmachts-Wort,
Aller Todten Lebenshort,
Sie zur Auferſtehung ruft.

Lächelnd blickt der Spätherbſtmorgen
Auf der Gräber welke Blüten,
Drin, vor jedem Sturm geborgen,
Lebenswand'rer ruh'n, die müden.
Sieh da kränzt mit Immortellen
Lieb' des Todes öde Schwellen,
Liebe ſchmückt den Leichenhain,
Wo ſo manch ein Guter ruht
In des Vater's ſich'rer Hut,
Bis es wird Gerichtstag ſeyn.

O die Sitte ſpricht zum Herzen,
Seiner Lieben Grab zu ſchmücken,
Wenn der Sehnſucht bittre Schmerzen
Kund ſich thun in feuchten Blicken!

Nur wer ſolch ein Leid gefühlet,
Weiß wie es im Buſen wühlet
Mit unendlich herben Weh'n.
Aber eine Hoffnung lebt,
Die ob jedem Grabe ſchwebt:
Trennung hier, dort Wiederſehn!

Neujahrs-Mitternacht.

Horch die Glockenſchläge hallen
Von der Thurmuhr dumpf und ſacht —
Tropfen die in's Herz mir fallen —
Geiſtergruß der Mitternacht.

Meilenzeiger an der Zeiten
Unabläſſig raſcher Bahn,
Tritt im mitternächt'gen Läuten
Abermals ein Jahr heran.

Jahre kommen und verſchwinden,
Unaufhaltſam rollt die Zeit:
Wird auch das mich ſcheidend finden
Lebensfreudig ſo wie heut?

Aufruf zum Geſang.

(An einen Freund.)

Die langverſtummte Leier,
O nimm ſie von der Wand
Und zu der Liedesfeier
Stimm' ſie mit kund'ger Hand!
Wem Sang und Klang gegeben
Die helle Liederluſt,
Dem pulſt ein zweites Leben
Melodiſch durch die Bruſt.

In ſeinen innern Räumen
Spricht leis der Gott: Wach' auf!
Da blüht aus Jugendträumen
Ein Frühling hell herauf.
Denn Frühling iſt's im Liede,
So lang die Jugend währt;
Stets Frühling im Gemüthe,
Das ſich von Liedern nährt.

Drum von der Wand die Leier
Nur allzulang verſtummt,
Und wie vom trüben Schleier
Der Wehmuth eingemummt.

Es gilt ein friſches Singen,
Trotz feindlichem Geſchick,
Ein unverzagtes Ringen,
Der Preis heißt Liederglück!

Für Sie.

—

Mai 1844.

Ach! ſo nah mich der zu wiſſen,
Die ich möcht' die Meine nennen,
Und nicht ihre Lippe küſſen,
An ihr Herz nicht ſinken können!

Ach! ſo nah mich der zu fühlen,
Der ich ſtets mich nahe fühle,
Und zu fühlen daß verkühlen
Nimmer wird des Herzens Schwüle!

Solch ein Weh brennt immer wilder;
Aus dem Herzen flieht es nimmer —
O ihr roſ'gen Hoffnungsbilder,
Wie ſo gar doch flücht'ger Schimmer!

Einem jungen Wanderer.

Leg' zur Ruhe nun die Feder,
Nimm den Wanderſtab zur Hand;
Sieh wie mild und blau der Aether
Ob der Erde ausgeſpannt.
Schüttle weg den Staub der Zimmer,
Der die Bruſt dir eingeengt —
Friſch hinaus! Jetzt oder nimmer
Folg' dem Triebe, der dich drängt.

Muntrer Burſche, laß dir ſagen,
So's dein erſter Ausflug iſt,
Den du willſt zur Ferne wagen,
Daß es jetzt die rechte Friſt.
Frühling lächelt aller Orten,
Frühling, der die Knosp' erſchließt
Und in tauſend Blütenworten,
Junger Pilger, dich begrüßt.

Durch den Frühlingsſtrudel muthig,
Heiter lenke deinen Kiel;
In dir wogt ſo jünglingsgluthig
Lebensluſt und Lenzgefühl!

Kehr' einſt fromm wie du geſchieden,
Reich an Schätzen aller Art,
Reich an üpp'gen Hoffnungsblüten —
Und nun friſch hinaus zur Fahrt!

Wandrer's Nachtlied.

Es flimmern die Sternlein all' ſo bunt
Hernieder zum ſchlummernden Erdenrund.

Ein Wandersmann zieh' ich durch's ſtille Thal,
Umzittert vom lichten Mondenſtrahl.

Und wie ich die Sternlein ſo flimmern ſeh',
Da iſt's mir als grüßten aus heimiſcher Näh'

Die Lieben im Vaterhaus fern und traut,
Als glänzten mir Blicke thränenbethaut.

Da iſt's mir als möchte die Liebſte mein
Mich herzen und küſſen im Sternenſchein.

O lächle, du Mondlicht, hinüber den Gruß!
Und fürder den Thalgrund eilet mein Fuß.

Abſchiedslied

einem Heimziehenden geſungen.

—

Paris, Dezember 1843.

Nun denn, ihr Brüder, ſey's weil's muß,
Das letzte Glas, der letzte Kuß!
G. Schwab.

Schließt noch einmal den Kreis, ihr Brüder,
Der Trennung ernſte Stunde winkt.
Bald ſcheidet eines ſeiner Glieder,
Dem heut das Lebewohl ihr ſingt.
Wir waren froh in manchen Stunden,
Nun ſoll auch froh die letzte ſeyn,
Die uns zu dieſem Mahl verbunden,
Drum bringet Wein und ſchenket ein!

Die Gläſer hoch: der Freund ſoll leben,
Den uns das Schickſal heute nimmt!
Wir bringen's ihm im Saft der Reben,
Der uns zur Trennung heiter ſtimmt.

Wir trinken aus und füllen wieder,
Denn gar ſo herrlich iſt der Wein;
Zu ſolchem Schmaus gehören Lieder,
Will's Gott, ſoll's nicht der letzte ſeyn!

Seht nur wie wir ſo froh beiſammen
Im herzlichen Vereine ſind!
Drum nochmals in die Becher Flammen,
Die letzte Stunde flieht geſchwind!
Es geht nach der gewohnten Weiſe,
Das Schickſal manche Streiche treibt;
Heut wählt es auch in unſerm Kreiſe,
Der Eine zieht, der And're bleibt.

Es ſey — die Freundſchaft geht nicht unter
Ob auch die Ferne Freunde trennt;
Nur immer froh, nur immer munter,
Sind Regeln, die nicht jeder kennt.
Wir kennen ſie, ich ſchwör' es heute
Bei dieſem vollen Becher Wein;
Wer nie gekannt noch ſolche Freude,
Verdient nicht unſer Freund zu ſeyn.

Die Freude wohnt auch in der Ferne,
Sie wohnt nicht in der Heimat nur;
Auf unſrem ganzen Erdenſterne
Trifft man des Frohſinn's edle Spur.
Der Grämling ſchmollt, der Heit're trinket
Und wirft die Sorgen in den Wind,
Wo Rebenblut in Bechern blinket,
Nur Scherz und Luſt zu Hauſe ſind.

So iſt es heut bei uns, ich mein' es?
Und ob auch bald die Stunde ſchlägt,
Die einen Bruder des Vereines
Zur heimatlichen Ferne trägt,
Wir denken heute nicht an's Scheiden,
Dem Morgen überlaſſen wir's.
Laß' unſ're Wünſche dich begleiten —
Stoß', Freund, mit an, wir bringen dir's!

Kommſt du in's Thal am alten Rheine
Und an der grünen Wasgauwand,
Du kennſt es wohl, man nennt's, ich meine,
Das ſchöne, bied're Alſaland,
So bring' ihm dann auch unſ're Grüße
Und, im Gefühl der heut'gen Luſt,
In unſer aller Namen ſchließe
Die Freunde dort an deine Bruſt.

Zum letztenmal nun angeklungen,
Stimmt alle mit in's Vivat ein:
Es ſey ein donnernd Hoch! geſungen
Der Vaterſtadt am fernen Rhein. —
Den Männern ziemt kein ſchmerzlich Weinen,
Tönt auch die Abſchiedsſtunde hohl;
Drum bis wir wieder uns vereinen,
Zieh' glücklich, Freund, und lebe wohl!

Lieder von der See. *

1.

Als Denkmal in mein Leben,
Das in der Bruſt mir ſteh',
Hab' ich euch eingeſchrieben,
Ihr Lieder von der See.

Der Wind wird euch verwehen
Und ihr verklingt gar bald,
Indeß in meinem Herzen
Ihr nimmermehr verhallt.

2.

Hoch geht die See. Der Dämpfer ſchwankt
Und manche Well' ſchäumt über Bord;
Der Seele unwillkürlich bangt
Vor ihres Schöpfer's Allmachtswort.

Der ſpricht im Sturm und ſeine Stimm'
An's Ohr des Staubgebor'nen ſchlägt
Im Wogenbraus und ruft: Vernimm
Wie ſich auch hier die Gottheit regt!

* Auf einen Ausflug des Verfaſſers nach Havre und Cherbourg im Auguſt 1845 bezüglich.

3.

Ihr ſchmeichleriſchen Wellen
Umbuhlt mich lind und leis,
Als wolltet ihr mich locken
Recht tief in euren Kreis.

Ihr hüpft ſo kühl und koſend
Um Bruſt und Nacken mir —
O wie ſo wunderwohlig
Iſt euer Luſtrevier!

Es muß ja wohl geneſen
Von allem Erdenweh,
Wer tief in deinem Schooſe
Ausruht, verſchwieg'ne See.

4.

Eine Welle kam,
Netzte mir den Fuß,
Däuchte wunderſam
Mich ein Liebesgruß.

Doch zurücke rauſcht
Wellchen alſobald —
Lang mein Ohr noch lauſcht —
Gruß iſt ſchon verhallt.

So im Leben oft:
Heut erblüht dir grün
Was du lang erhofft,
Morgen iſt's ſchon hin!

5.

Ein weißes Segel taucht
Am Horizont herauf
Und nach dem Hafen nimmt
Ein Fahrzeug ſeinen Lauf.

Es ſchwanket hin und her,
Denn wilde Stürme wehn,
Und noch am Rettungsport
Muß es zu Grunde gehn.

Welch treffend Lebensbild!
Oft ſind mir nah dem Port,
Ein Sturm daherbraußt wild
Und reißt uns wieder fort.

6.

Vom Verdeck ſchallt Liedergruß
Und der Freude lautes Klingen;
Auch die See im Wellenguß
Will zur Luſt ihr Scherflein bringen.

Ihre Woge ſummt und ſingt
Um den Kiel mit leiſem Koſen,
Daß er friſch ſich fürder ſchwingt
Durch der Waſſer dumpfes Toſen.

7.

Ein Wimpel grüßt vom hohen Maſt
Mit ſeinen farb'gen Flügeln —
Nun friſch hinaus und ohne Raſt
Zur Fahrt auf Schaumeshügeln!

Mög' es zur Rückkehr luſtig wehn
Alſo wie heut zum Scheiden —
Madonna laß auf Wogenhöhn
Uns Sturm und Klippen meiden!

8.

Zeitvertreib, Kindertand!
Muſcheln ſucht' ich im Sand
Und wie in vor'ger Zeit
Wurde die Bruſt mir weit.

Freundliches Jugendbild!
Träume gar ſüß und mild
Traten bei ſolchem Spiel
Mir vor die Seele viel.

Bangendes Sehnſuchtsweh!
Hier an der tiefen See
Fühlet das kranke Herz
Noch deinen Schmerz!

9.

Es iſt ein ſonderbar Gefühl,
Das in der Bruſt ſich regt,
Wenn uns der immerraſche Kiel
Fern jedem Lande trägt.

Wenn Himmel nur und grüne Flut
So weit das Auge reicht,
Und wenn die Sonne, roth wie Blut,
Im Meere niederſteigt.

Ein ſeltenes Empfinden taucht
Da in der Bruſt empor;
Der Gottheit Odem uns umhaucht,
Die Meer und Sturm beſchwor.

10.

Zu des Meeres weitem Strande
Pilgert' ich des Morgens frühe;
Kieſel hab' ich aufgeleſen
Aus dem Sand mit leichter Mühe.

Blanke, glatte, runde Kieſel,
Ohne Werth für jeden Andern,
Doch für mich unendlich werthvoll
Als Erinn'rung an dies Wandern.

11.

Heut Morgen war die See ſo ſtill,
Und nun heut Abend wie ſie toßt
Und hoch empor am Ufer ſchäumt,
Das kaum ſo ſchmeichelnd ſie umkoßt!

Du falſche See, du tückiſch Ding!
Vertrau' dem Element wer mag —
Am Ufer bleib' ich heute fein
Und ſpreche Hohn dem Wogenſchlag.

12.

In der ſtummen Meerestiefe
Schläft wohl Mancher ew'gen Schlummer
Bei den Muſcheln und Kriſtallen
Und verträumt des Lebens Kummer.

In dem feuchten Kieſelſande
Ruht wohl Mancher eingeſcharret,
Deſſen in der weiten Ferne
Noch ein Herz in Liebe harret.

Auch das Meer hat ſeine Todten
Und ſie ruhen wohlgeborgen
In dem weichen Wellenbette
Bis zum Auferſtehungsmorgen.

Nichts bezeichnet je die Stätte
Wo ſich Einer legte nieder;
Nur die Woge murmelt Jedem
Ihre leiſen Schlummerlieder.

13.

Ich geh' wie ich gekommen bin,
Doch die Erinn'rung nehm' ich mit;
Die blühet friſch durch meinen Sinn,
Wohin ich wende meinen Schritt.

O ſo Erhab'nes ſah ich nie!
Davon zu ſcheiden thut mir weh,
Denn da iſt Alles Poeſie —
Ade du liebe, böſe See!

III.

Wiederkehr.

(1845-1846.)

Wiederkehr.

Sag' Herz, wie jugendmunter
Bebſt du in meiner Bruſt?
Was weckten dich für Wunder
Zu ſolcher hellen Luſt?

Sag' an, was iſt dir heute
Daß du im Buſen hüpfſt,
Und an vergang'ne Freude
Die gegenwärt'ge knüpfſt?

Die Ferne ſchwindet mählig,
Die Nähe rückt heran,
Sag' Herz, warum ſo ſelig
Gehſt du die Wanderbahn?

Hei wie da fliegt der Wagen
Daß hell die Funken ſprühn!
Er ſoll den Sänger tragen
Zur Alſaheimat hin.

Die blauen Berge neigen
Sich ſehnlich zu mir her;
Das ſind mir gute Zeichen
Glückhafter Wiederkehr.

Willkommen, gottwillkommen
Du liebes Heimatthal!
Bin ferne hergekommen
Zu ſehn dich noch einmal.

Hier fühlt' ich einſt mich glücklich,
Hier war's, mein Herz, dir wohl;
Währt's auch nur augenblicklich,
Geſchehen muß was ſoll!

O Heimat, meine Liebe!
O Heimat, meine Luſt!
Dein Bild klärt mir die trübe,
Gewitterſchwüle Bruſt!

Will an dein Herz mich legen,
O Heimat ewig lieb,
Gib du mir deinen Segen,
Den Mutterſegen gieb!

Rückblick.

So wie der kecke Wandersmann,
Wenn ihn auf hohen Bergesrücken
Geleitet ſeines Wallens Bahn,
Noch einmal pflegt zurück zu blicken,
Eh' er in's Thal herniederſteigt,
Das drunten ſeinem Blick ſich zeigt,
So blick' ich oftmals auch zurücke
In meiner Jugend kurzen Traum,
Durchträumend nochmals ihn, und pflücke,
Ob auch mit Sturm und Wellenſchaum
Das Leben dräuet, mir die Blume,
Die in dem ſtillen Heiligthume
Der Bruſt erblühet, ewig-jung,
Den Hochgenuß: Erinnerung!

Wunſch.

Ein Hüttlein möcht' ich bauen
Auf heimlich-trauter Stelle,
Inmitten blum'ger Auen,
An eines Bächlein's Quelle.

Und wenn die Blumen blühten,
Und wenn das Bächlein rauſchte,
Vor'm Hüttlein dann voll Frieden
Säß' ich und lauſchte, lauſchte.

Ich träumt' noch einmal wieder
Den erſten Traum der Liebe,
Sång' nochmals Jugendlieder
Und fühlte Lenzestriebe.

O Lenz, du biſt vergangen
Mit deinen Liebesmythen,
Und wie auch mein Verlangen,
Nie kehren deine Blüten!

Nachtbild.

Durch das Wipfelgrün der Bäume
Schaut das bleiche Mondenbild
In des Waldes düſtre Räume
So geheimnißvoll und mild.

Alſo durch die trüben Räume
Einer gramesmatten Bruſt,
Blüh'n noch milde Frühlingsträume
Langentſchwund'ner Liebesluſt.

Hoffnungsloſe Liebe.

Ich weiß es wohl daß meiner Liebe Blüten
Ein kalter Nordhauch ſtürzt in früh Verderben;
Ich weiß es wohl daß mir den vor'gen Frieden
Nur retten kann ein frühes Jugendſterben.

Ich weiß es daß die Knospen aller Blumen,
Die in des Herzens Tiefen mir erkeimen,
Nie aufgehn in der Liebe Heiligthumen
Und nie erſtehn zur Wirklichkeit aus Träumen.

Ich weiß es wohl und doch kann ich nicht laſſen
Von dem was mir durch alle Pulſe tönet,
Vom ſüßen Wahn, und gält's ein früh Erblaſſen,
Daß einſt Verwirklichung mein Hoffen krönet.

Denn, ob auch hoffnungslos, die Liebe bleibet
Und duftet ewig-jung im Hauch der Lieder;
Und ſtirbt ſie hier, im Jenſeitslande treibet
Sie friſche Knospen, duft'ge Blüten wieder!

In der Winternacht.

Die Luft iſt trüb, es wirbelt Schnee —
Wie das zu meiner Stimmung paßt,
Und zu dem tiefen Sehnſuchtsweh,
Das grimmig mir das Herz erfaßt!

Hinaus! hinaus! die Bruſt getaucht
Keck in den Froſt der Winternacht!
Ihr Lenzestraum iſt abgebraucht,
Vielleicht ein Wintertraum ihr lacht.

Denn auch im Winter träumt man oft,
Er bringe das verſunk'ne Glück,
Das man vom Lenz umſonſt erhofft,
Auf Augenblicke noch zurück.

Darum hinaus, Herz, friſch hinaus!
Trüb iſt die Luft, es wirbelt Schnee —
Der Flocken Kampf, der Stürme Braus
Paßt ja ſo recht zu deinem Weh!

Rückkehr.

Willkommen traute Heimat mein,
Vernimm des Sohnes Gruß,
Der ſich in deinem Liebesſchein
Noch einmal ſonnen muß.

Die Bäume ſind noch eben grün
Als wie vor langer Zeit;
Der Wald hat immer Melodie'n,
Mein Frühling nur iſt weit!

Der liegt gar ferne hinter mir
Im dunklen Traumgebiet
Und ſeine reiche Blütenzier
Iſt längſt mir abgeblüht.

Und ärmer kehr' ich wohl zurück
Als ich geſchieden war;
Du aber bieteſt dich dem Blick
Unendlich reicher dar!

Liebestroſt.

Umſtrickt von bittern Liebesſorgen
Träumt' ich in meiner Zelle;
Da ſtreut' ein lichter Herbſtesmorgen
Herein mir ſeine Helle.

Die glitt in's Herz mir leis und milde,
Daß es geneſen konnte —
O wie in ſolchem Herbſtesbilde
Mein krankes Herz ſich ſonnte!

Es war von Sommer's Wetterſchlägen
Sein Hoffnungskranz getroffen;
Da lächelt Herbſt mit ſeinem Segen,
Und ſieh es ſteht ihm offen.

Die Sonnenblicke ſind gekommen —
Darin erſchwingt ſich's wieder;
Dem Herzen ward ein Herz genommen —
Es bleiben ihm noch Lieder!

Aus dem Leben.

Manche Dornen hat das Schickſal
In mein Leben ſchon geſtreut,
Aber nur aus Dornen blühet
Ja die Roſe jederzeit.

Alſo biſt du mir erblühet,
Farbigklar und wundermild,
Eine reiche Blätterroſe,
Du geliebtes, ſüßes Bild.

Haſt mir Blüten viel geſpendet,
Bunte Lieder wurden draus;
Nun die Lieder ſind verklungen
Iſt's auch mit den Blüten aus.

Vergeſſener Traum.

Jüngſt war ich eingeſchlummert;
Die Sturmnacht grollte draus;
Ein Traum auf meine Seele
Deckt' ſeinen Schleier aus.

Ich kann es nimmer ſagen
Was ich geträumet hab';
Nur Thränen, mein' ich, rannen
Vom Auge mir herab.

Die Thränentropfen fielen
Mir glüh'nd in's Herz hinein;
Den Traum hab' ich vergeſſen —
Kein freud'ger mocht' es ſeyn!

Friedens-Ueberdruss.

Wer ſagt es mir wie ich gelitten,
Wie ich gerungen und gekämpft,
Bis ich die Fehde ausgeſtritten
Und meines Herzens Glut gedämpft?

Die loderte in wilden Flammen,
Worin ſich faſt mein Herz verzehrt,
Doch ihrer Stürme all' zuſammen
Hab' ich mich endlich doch erwehrt!

Und nun wie kahl und nun wie öde
Sieht es in meinem Innern aus!
Ich wünſch' mir faſt die alte Fehde
Zurück mit ihrer Stürme Graus.

Denn ob ſie gleich gewitterſchwüle,
War doch ein Frühling in der Bruſt
Und in dem bunten Lenzgewühle
Ging auf mein Herz voll wilder Luſt.

Und nun iſt's keiner Luſt mehr offen,
Als hätt' in einen Todtenſarg
Es eingeſenkt ſein letztes Hoffen
Mit all' den Wonnen die es barg.

O brauſet nochmals wilde Stürme,
Das Herz durchwühlend bis zum Grund!
Erdonn're Lebensflut und thürme
Dich hoch empor und ſchlag' es wund!

Nimm mir den alten, ecklen Frieden,
Worin mein Lenz zu Grunde geht,
Gib mir dafür der Stürme Wüthen,
Das iſt mein Wunſch und mein Gebet!

An ein Vergissmeinnicht.

An der Quelle grünem Rand,
Wo im Laub die Vöglein koſen,
Duften Blumen allerhand,
Weiße Lilien, rothe Roſen;
Und darunter ganz verſteckt,
Ganz von Blättern überdeckt,
Lächelſt du ſo mild, ſo licht,
Sinniges Vergißmeinnicht!

O das Bild iſt wunderſchön!
Doch, ob wohl ein Herz ihm gleiche,
Wo auch bunte Blumen ſtehn,
Rothe Roſen, Lilien, bleiche?
Lächelſt aus dem Blumenflor
Du auch dort ſo mild hervor?
Auch ſo freundlich und ſo licht,
Sinniges Vergißmeinnicht?

Frühling im Winter.

Der Frühling iſt mit ſeinen Blüten
Schon längſt dahin; um die Natur
Webt ſich ein ſtiller Grabesfrieden
Und ſtumm, verödet liegt die Flur.

Und doch iſt's Frühling ſollt' ich meinen,
Wenn ich mein eigen Herz befrag',
Und dennoch will es mir erſcheinen
Als blüh' und grüne Baum und Haag.

Als ſängen in den blauen Lüften
Die Vöglein helle Melodie'n,
Als müßten rings auf allen Triften
Viel tauſend bunte Blümlein blüh'n.

Es kommt mir vor als hört' ich ſchlagen
Die erſte Nachtigall im Hain;
Als hört' ihr erſtes Lied ich wagen
Die Lerch' im hellen Frühlingsſchein.

Es iſt ein Frühling aufgegangen,
Ein Frühling dem kein andrer gleich,
Mit Sternenſchein und Blütenwangen,
An Duft und Liedern überreich.

Und ſeit der Frühling nun erſchienen,
Der mich beſeligt und beglückt,
Muß Alles wieder blüh'n und grünen,
Hat Alles feſtlich ſich geſchmückt.

Romanze.

O laſſet mich ihn lieben
Und wehrt dem Herzen nicht,
In deſſen tiefſten Trieben
Nur Liebe für ihn ſpricht!
Es will der Frühling grüßen
Die Erde, ſeine Braut:
Da grünen friſch die Wieſen,
Die Vöglein ſingen traut.

O laſſet mich ihn lieben,
Dieweil ſo ſüße Luſt
Nicht länger ausgeblieben
In meiner jungen Bruſt!
Laßt mich den Gruß ihm ſagen,
Der ihn dem Himmel weiht:
Mein Herz wird für dich ſchlagen
In alle Ewigkeit!

O laſſet mich ihn lieben
Und wehrt mir länger nicht
Die heil'ge Pflicht zu üben,
Die mir im Herzen ſpricht.
Gebt frei dies Herz, das arme,
Dem ihr den Himmel raubt,
Und das, ſelbſt noch im Harme,
An Lieb' und Treue glaubt!

Als Sie von Liebe geſprochen hatte.

Dein Wort iſt wie ein Lichtesfunken,
Aus höhern Welten niederzückend,
In meine Bruſt hineingeſunken,
Mein ganzes Weſen tief durchblickend.

Laß es mir doch, als beß're Mahnung,
Stets ſo im Herzen wiedertönen,
Daß es ſich mag voll ſüßer Ahnung
Mit ſeinem herben Leid verſöhnen!

Auf ein Ihr geliehenes Buch.

Auf all' den ſtummen Blättern
Ihr Roſenfinger lag;
Nun trifft aus ihren Lettern
Mich wie ein Zauberſchlag.

Ihr frommes Auge weilte
Auf einem jeden Blatt —
O daß es nun auch heilte
Was es verwundet hat!

Sternblume.

Eine duft'ge Sternenblume
Rankt in's Leben mir herein;
In des Herzens Heiligthume
Leuchtet mild ihr Roſenſchein

Möcht' ihr einen Namen geben,
Der vor allen mir gefällt,
Denn er nennt mein einzig Leben
Und mein Alles in der Welt.

Möcht' ihr deinen Namen geben
Holdes, ſüßes, treues Lieb,
Denn du biſt mein einzig Leben
Und biſt Alles was mir blieb!

Am Bache.

Die Welle hüpft im klaren Bach;
Ich ſchau' ihr nach mit Sinnen;
Da klingt ein kaum vernehmlich Ach!
In meiner Bruſt tief innen.

So wie die Welle bald verſchwimmt,
Iſt auch mein Glück verſchwommen
Und wie der Strom dahin ſie nimmt,
Ward mir mein Glück genommen!

Damals und Jetzt.

Einſt ſang ich viel von Blütenduft,
Von Aetherſchein und Wonnen;
Die Liebe lockt, die Liebe ruft,
Ich durft' in ihr mich ſonnen.

Nun ſing' ich wie aus ſchwerem Traum
Der Wehmuth düſtre Lieder!
O Sehnſuchtstrieb im Herzensraum,
Du kehrſt wohl nimmer wieder!

Abſchied vom Walde.

Manch ein Blättlein fällt zu Boden
In den rauhen Herbſtestagen;
Erde decket ſich mit Todten,
Wald, dein Stündlein hat geſchlagen.

Deine Sänger ſind verſtummet,
All' die Vöglein in den Zweigen,
Und der wilde Nordſturm brummet
Dir den letzten Grabesreigen.

Nun Ade! Auf Wiederſehen,
Wald mit deinen Lenzruinen,
Bis die Blütenwimpel wehen
Und die Bäume wieder grünen!

Wehgefühl.

Ich habe geträumt und gedichtet viel,
Nun iſt's mit dem Träumen und Dichten aus;
Die Träume blieben all' leeres Spiel
Und verblühet iſt auch mein Liederſtrauß.

So legt euch, ihr Träume, ihr Lieder zu Grab,
Ihr Leichen aus einer vielwonnigen Zeit!
O die mir die Lieder, die Träume einſt gab,
Die Träume, die Lieder, ſie nimmt mir ſie heut!

Drum Ade, du roſige, wonnige Luſt! —
Der Frühling iſt hin und der Sommer iſt weit
Und der Winter nur bleibt in der trauernden Bruſt
Und hat mir das übrige Leben verſchneit.

Zwei Lieder an Sie.

I.

Von den vielen tauſend Bildern,
Die phantaſtiſch mich umfluthen,
Möcht' ich immer ein's dir ſchildern
Mit der Dichtung Zaubergluten.

Doch warum dies Eine ſchildern? —
Kennſt es lang ſchon, ſollt' ich meinen,
Da von all' den tauſend Bildern
Jedes athmet in dem Deinen!

II.

In deines Auges tiefſtem Grund,
Von Himmelblau umlichtet,
Da wohnt ein gold'ner Zaubermund,
Der viel von Minne dichtet.

Nur Lied= und Liebesharmonie
Strahlt rein dein Aug' zurücke;
Ein Himmel aller Poesie
Geht auf in deinem Blicke.

Lebensbild.

Es kommt ein Zug gegangen,
Der sieht gar düster aus;
In seinen Reih'n, den langen,
Hält nur die Trauer Haus.

Da liegt ein Herz erkaltet
Still unterm Trauertuch;
Da hat der Tod gewaltet —
Es ist ein Leichenzug.

Du Herz, das ohne Sorgen
Heut noch so glühend schlägt,
Wer weiß ob nicht schon morgen
Man dich zu Grabe trägt?

Wiederſehen.

Das war ein ſeliger Moment,
Als ich zum erſten Male wieder
Mich neigte, lang von dir getrennt,
Zu deinem ſüßen Munde nieder!

Als ich der Liebe Nektartrank
Im Kuß von deinen Roſenlippen —
Daß ich in Wonne faſt verſank —
Noch einmal wieder durfte nippen.

Als deine warme, weiche Hand
Mit leiſem Druck in meiner bebte,
O ſieh, da ſtand ich feſtgebannt
Und wußte kaum mehr daß ich lebte!

O ja ich lebte, denn du biſt
Ja meines Lebens zweites Leben,
Und deine reiche Liebe iſt
Was Blüte ihm und Duft gegeben!

Du biſt das Lied, das rein und hell
Mir immerfort im Herzen klinget,
Du biſt der Lieder gold'ner Quell,
Die, holdes Kind, dein Sänger ſinget.

Du biſt ſein Frühling immerdar,
Wie auch das Leben ihn umbrauſe;
Dein ſüßes Bild lebt friſch und klar
In ſeines Herzens inn'rer Klauſe.

Denn ohne deine Lieb' kein Lied!
Kein Frühling ohne deine Liebe!
O daß ſie ſo mit Duft und Blüt'
Mir immerfort treueigen bliebe!

Dein Bild.

Auf meines Herzens Altar ſteht dein Bild,
Bekränzt mit meines Frühlings Blüten allen;
Da thronet es ſo ſüß und liebemild
Als wie ein Heil'genbild in Tempelhallen.

Und wenn es ſtürmt, wenn hoch die Woge ſchlägt,
Wenn grollende Gewitter mich umtoſen,
Dem Bilde ſich mein Blick entgegenträgt
Und ſeinem Kranz von Veilchen und von Roſen.

Und ſieh die Friedensſtille kehrt zurück;
Anbetend ſteh' ich dann vor deinem Bilde
Und träume mir ein ewig Himmelsglück,
Verſunken ganz in ſeine Zaubermilde.

Die Jugendzeit.

O Jugendzeit, du Blütenzeit,
Wo noch das Herz nichts weiß vom Leid
Und jubelnd alle Pulſe ſchlagen;
Wo alle Farben heller glühen
Und alle Blumen ſchöner blühen
Als in des Alter's froſt'gen Tagen!

O Jugendzeit, du kecke Luſt,
Wenn aus der glutdurchzückten Bruſt
Sich lodernd die Gefühle ringen!
Da muß viel duft'ge Blütenkränze
Um deine Stirn, im jungen Lenze,
Ein roſafarb'nes Schickſal ſchlingen.

O Jugendzeit, o Jugendglück,
Du kehreſt nimmermehr zurück,
Doch einmal haſt du mir gelächelt!
Und heut noch, aus geweihter Ferne,
Dein Bild, wie milder Glanz der Sterne,
Mir Tröſtung in die Seele fächelt!

Inhalt.

I. Heimat. (1838—1843.)

Seite.

Die Liederschlacht 7
Zum Jahreswechsel 10
Im März 11
Märzsturm 12
Vorfrühling 13
Das erste Veilchen 14
Frühlings-Scene 14
Frühlingsklage 15
Laue Luft 16
Frühling 16
Zum Lied 18
Liebesfrühling 19
Wünsche 20
Sängerstolz 21
Waldbildchen 22
Liedes-Werbung 23
Liebesnacht 24
Rath 24
Liebesregung 25
Nachtigallensang 26
Am ersten Mai 26

Seite.

Mailuſt 28
Herz und Veilchen 29
Die Trauernde 30
An der Quelle 31
Lenzgefühl 32
Blümlein und Vögelein 33
Waldkonzert 34
Frühlingsgedanken 35
Frühlings-Recht 36
Winter im Frühling 37
Verlockung 37
Trübe Oſtern 38
Wunden der Natur 39
Sänger-Gruß 39
Lenz und Dichtung 40
Im Auguſt 41
Nachſommer 42
An einem Regentage 43
Schweige 44
Im September 45
Gelübde 46
Im Herbſtſonnenſchein 47
Nachtphantaſie 48
Mitternacht 49
Lied 50
Im November 51
Herbſt 52
Herſtbild 53
Herbſtroſen 54
Herbſtmorgen 55
Im Herbſt 56

Seite

Auf der Herbſtwanderung 57
Ermuthigung..... 58
Die Traumwelt..... 59
An einen Freund..... 60
Liebestraum 61
Frage..... 62
Abendgedanke 62
Friedhofs-Bild 63
Zuſpruch..... 64
Am Weihnachtsmorgen..... 64
An die Weihnachtsſonne..... 65
Troſt..... 66
Sangesluſt..... 67
Ewige Liebe..... 68
Waldleben 69
Die Waſſernixe..... 70
Jägerlied..... 71
Die Roſe 72
Liebesweh..... 73
Herbſtblätter 74
Vergleich 76
Im Dezember 77
Liebesaufſchwung 78
Scheintod 79
Lied..... 80
Zur Luſt..... 81
Beim Scheiden der Schwalben 82
Faſching..... 83
Die Abendwölkchen 83
Rheinüberfahrt..... 84
Die Münſterkrone 85

Seite.

Rouget de l'Isle 85
An Friedrich Otte 87
Pfingst-Erinnerungen 89

II. Fremde. (1843—1845.)

Wanderspruch 99
Wandrer's Scheiden 100
Abschiedsschau 100
Auf den Bergen 101
Das Gebirg im Abendroth 102
Gebirgsluft 103
Die Sonntagsglocken 104
Sehnsucht nach den Heimatbergen 105
Nachtmarsch durch den Wald 107
Nacht-Wanderung 108
Wanderlied 108
An einen Schmetterling 110
Das Münster von St.-Denis 111
An die Orangenbäume im Tuileriengarten 112
Abschied 113
Zum Abschied 114
Zweifel 115
Traumleben 116
In der Burgruine 117
An die Heimat 117
Das letzte Traumbild 118
Oktober im Palais-Royal 119
Unter der Ceder vom Libanon 120
Napoleon auf der Vendome-Säule 121
Wanderer's Abschied 122

Seite.

Nachts in der Ferne 123
Traumflucht 124
Die Nebel 125
Kunde aus der Heimat 125
Sturmnacht 126
In der Morgenfrühe 127
Im Grase 128
Allerseelen 129
Neujahrs-Mitternacht 130
Aufruf zum Gesang 131
Für Sie 132
Einem jungen Wanderer 133
Wandrer's Nachtlied 134
Abschiedslied einem Heimziehenden gesungen 135
Lieder von der See 138

III. Wiederkehr. (1845—1846.)

Wiederkehr 147
Rückblick 149
Wunsch 150
Nachtbild 151
Hoffnungslose Liebe 151
In der Winternacht 152
Rückkehr 153
Liebestrost 154
Aus dem Leben 155
Vergessener Traum 156
Friedens-Ueberdruß 157
An ein Vergißmeinnicht 159
Frühling im Winter 160

Seite.

Romanze 161
Als Sie von Liebe gesprochen hatte 162
Auf ein Ihr geliehenes Buch 163
Sternblume 163
Am Bache 164
Damals und Jetzt 165
Abschied vom Walde 165
Wehgefühl 166
Zwei Lieder an Sie 167
Lebensbild 168
Wiedersehen 169
Dein Bild 170
Die Jugendzeit 171

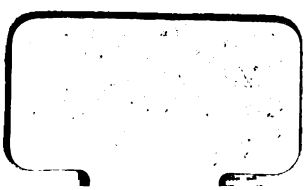
61621871

Mülhausen, — Buchd. von P. Baret.

Lieder

von

Theodor Klein.

Mülhausen,
Buchdruckerei von P. Baret.

1846.